1 - Fliegeraufnahme vom Kirchplatz und Klosterhof, um 1935
2 - Blick vom Klosterhof nach Norden Richtung Kirche und Pförtnerhaus, um 1900
3 - Blick nach Osten auf das Kloster-Hauptgebäude, nach 1900
4 - Blick nach Osten von der Hauptzufahrt auf den Klosterhof, um 1915. Zwischen beiden Klostergebäuden das Holztor und rechts im Bild die beschriebene Holzhütte von 1881, im Vordergrund die gärtnerische Gestaltung von TREDUP (Bilder 1-4 jeweils Sammlung Stadtmuseum Bergen)

Das Klostergelände und seine Gestaltung von den Anfängen bis zur Gegenwart –
von Hannes Rother / Dr. Jörn Wagner, Rostock

Weithin sichtbar erhebt sich der Turm der Marienkirche zu Bergen auf Rügen über die Dächer der Stadt und kündet dem Betrachter von vergangenen Zeiten.
Als eine der ältesten Backsteinbauten Norddeutschlands mit auffallender architektonischer Verwandtschaft zur dänischen Backsteinromanik hat die Kirche besondere baugeschichtliche Bedeutung über Rügen hinaus und ist zugleich kulturhistorischer Zeitzeuge einer wechselvollen Geschichte städtischen und klösterlichen Lebens zu ihren Füßen.

Von der inneren Verfassung des ehemaligen Zisterzienser-Nonnenklosters und späteren Klosters für adelige Jungfrauen sowie seinen religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Verflechtungen ist in der Vergangenheit schon häufiger berichtet worden.[1]
Im folgenden soll vor allem die freiräumliche Entwicklung des Kirchen- und Klosterareals zusammenhängend dargestellt werden. Der Bezug zur inneren Verfassung des Klosters wird nur insoweit gesucht, wie es für die Illustration seiner äußeren Entwicklung sinnvoll erscheint. Die zusammenfassende Darstellung der allgemeinen Geschichte des Klosters muss einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben. Soweit nicht anders angegeben, dienten als Quelle vor allem die Arbeiten von HAAS und HOOGEWEG.[2]

Rügen in slawischer Zeit

Über einen Zeitraum von etwa einem halben Jahrtausend (650-1168) erstreckte sich die Zeit der Besiedelung und Beherrschung Rügens durch den westslawischen Stamm der Ranen, auch Rujaner. Ihrer Sprache entstammt der slawische Ortsname für Bergen („Gora" = Berg), der 1232 erstmals urkundlich erwähnt wurde.

Im Laufe ihrer Geschichte entwickelten die Ranen politische Unabhängigkeit, ökonomische Freiheit und Macht. Sie besaßen eine funktionierende gesellschaftliche Struktur, wurden von einem Stammesfürsten mit Königswürde geführt und verfügten mit Stammesrat und Volksversammlung über demokratische Entscheidungsorgane. In ihrer Stammesreligion, deren Mittelpunkt der heilige Svantevit-Tempel auf Arkona war, unterschieden sie sich von ihren slawischen Nachbarn auf dem Festland.

Vielfältige Funde belegen, dass die Ranen eine führende Stellung im Schiffbau innehatten und auf dieser Basis sowohl umfangreichen Seehandel trieben als auch Raubzüge in die benachbarten frühfeudalen Länder unternahmen, was ihnen unter anderem den zunehmenden Unwillen Dänemarks eintrug.[3]

Bau der Marienkirche

Auf Rügen verfügten die Ranen über mehrere Burgwälle, die ihnen bei Gefahr als Zufluchtstätten dienten. Auf dem ca. 90 m hohen „Rugard" (slaw. = „Rügenburg") befand sich eine der bedeutendsten dieser Burganlagen mit Wallsystem. Hier war nachweislich der Sitz der slawischen Stammesfürsten. Funde datieren eine erste Besiedelung und Anlage einer Burg in das 8./9. Jahrhundert, ehe im 10./11. Jahrhundert ein Umbau und eine Erweiterung erfolgten.

Am 15. Juni 1168 unterwarfen die Dänen unter König Waldemar die Ranen, für die damit die politische und wirtschaftliche Selbständigkeit endete. Sie gehörten nunmehr zu Dänemark. Dieser Zeitpunkt ist zugleich der Beginn der

3

4

Christianisierung Rügens. Der letzte Slawenführer, der junge Rügenfürst Jaromar I. (1168-1217) ließ sich unter dem tiefen Eindruck der neuen Religion taufen und wurde erster christlicher Fürst Rügens und zugleich dänischer Lehnsträger. Dass seine Gemahlin Prinzessin Hildegard von Dänemark war, wie mehrere Quellen berichten, ist urkundlich nicht belegt, jedoch nicht auszuschließen.[4]
1169 schloss Papst Alexander III. Rügen dem dänischen Bistum Roskilde an.

In der Nähe der Burg auf dem Rugard plante Jaromar den Bau einer neuen Residenz in Form einer Pfalz. Dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung; noch 1258 wurden fürstliche Urkunden auf dem Rugard ausgestellt und nach HAAS wird die Burg wohl bis etwa zur Mitte des 13. Jahrhunderts fürstlicher Wohnsitz geblieben sein. Endgültige Nachrichten über ihre Aufgabe sind nicht überliefert.

Der Baubeginn der Marienkirche kann, auch nach neuesten Untersuchungen von Jens Christian HOLST, in die Zeit ab 1170/80 datiert werden. Zur bau- und kulturgeschichtlichen Einordnung und Bedeutung der Kirche sei auf den Beitrag von Jens Christian HOLST in diesem Heft verwiesen.[5]

Gründung und Entwicklung des Klosters bis zur Reformation

Wie andernorts war auch auf Rügen zur Festigung der Grundlagen des neuen Glaubens der Bau eines Klosters naheliegend, zumal der Roskilder Bischof Absalon, später bereits Erzbischof von Lund, ein ausgesprochener Förderer des Mönchswesens war.

Im Jahr 1193 stiftete Jaromar I. ein Nonnenkloster an der Kirche, die er „auf eigenem Grund und Boden aus gebrannten Steinen" hatte erbauen lassen und berief zwölf Nonnen aus dem Roskilder Kloster der Heiligen Jungfrau Maria nach Rügen. Damit war Bergen als Tochterkonvent von Roskilde das älteste Nonnenkloster im Fürstentum Rügen. Von den Mönchsklöstern war das im Grenzraum zu Mecklenburg und Brandenburg schon 1172 begründete Dargun noch älter; dort war die territoriale Zugehörigkeit aber umstritten. 1199 wurde es auf Einladung Jaromars nach Eldena verlegt.[6]
Der Grund für die Entscheidung Jaromars, ein Frauenkloster zu gründen, ist immer wieder kontrovers diskutiert worden, bislang jedoch ohne eine schlüssiges Ergebnis. Jedenfalls konnte er sich von dem zurückgezogenen und nach innen gekehrten Klosterleben der Nonnen einen unmittelbaren Einfluss auf die Bewohner oder herausragende wirtschaftliche Leistungen, wie sie bei einem Mönchskloster zu erwarten gewesen wären, nicht versprochen haben.
Jaromar stattete es aus mit Grundbesitz auf Rügen und dem Festland, Lämmerzehnt, Gänsezehnt und Braugerechtigkeit aus. Das Kloster erhob Mahlzwang in den Bergenschen Mühlen, Pächte und Gewinne aus Krügen und Wirtshäusern, Häuserpacht, Ackermiete, Händlerabgaben und hatte Vorkaufsrechte auf Vieh- und Viktualienmärkten.
Die Kirch- und Klosterweihe erfolgte durch den Roskilder Bischof Peter Sunesøn (1177-1214). Nur in ganz wenigen Fällen wirkte der Roskilder Bischof direkt auf das Kloster ein, ansonsten war die Abhängigkeit nur durch die Leistung von Abgaben nach Roskilde bemerkbar. Die geistliche Leitung des Klosters oblag dem Abt von Eldena; von diesem wurde es auch visitiert. Aus dem Konvent der Eldenaer Mönche kam auch der Konfessor des Klosters.
Klosterbeamte waren der Propst (in der Regel ein Laie, mitunter jedoch auch ein Geistlicher), der als Verwalter und Richter des Klosters und Beisitzer des herzoglichen Gerichts in Bergen wirkte, und die Provisoren oder Vormünder.
Die innere Leitung des Klosters hatte die Klostervorsteherin (Priorin, selten Äbtissin) inne, der ein Ausschuss des Konven-

5 - Blick nach Osten zum Kloster-Hauptgebäude, um 1925 (Sammlung Stadtmuseum Bergen)
6 - Blick nach Osten auf das Kloster-Hauptgebäude, um 1930

tes, die „Oldfruwen", zur Seite stand und in der Hierarchie zwischen dieser und der Gesamtheit des Konventes stand. Die Zahl der den Konvent bildenden Nonnen schwankte in den ersten Jahrhunderten erheblich. 1358 wurden außer der Priorin und der Unterpriorin 37 Nonnen genannt, ab etwa 1490 ging die Zahl auf etwa 12-16 Nonnen zurück. Neben Priorin und Unterpriorin waren im Konvent folgende Ämter besetzt: Sakristanin, Collatrix offertii, Vestiaria und Cellaria. An Personal waren u.a. beschäftigt: Brauer, Bäcker, Reitknecht, Wagenknecht, Wasserfahrer, Hacker oder Futterschneider, Schweinschneider, Hirte, Holzwärter, Wasenbinder, Hoppener, Dachdecker, Zimmermann, Schlachter, Köchin, Dienstmädchen, Konventsmagd, Pförtnerin, Bote und Kornschreiber. Mit Hilfe dieses Personals wurde die Klosterwirtschaft betrieben. Die Küche versorgte die Nonnen, die Priester der Kapellen, die religiösen Bruderschaften des Ortes und das Gesinde.[7]

Die Gebäude des Klosters bildeten – der allgemein üblichen Klosterordnung entsprechend[8] – gemeinsam mit der Kirche ein etwa gleichseitiges Viereck mit einem innenliegenden Hof samt umlaufendem Kreuzgang. Hof und Kreuzgang dienten zugleich auch als Friedhof, wie im Rahmen der bodendenkmalpflegerischen Begleituntersuchungen bei der Umgestaltung 2004 bestätigt gefunden wurde. So wurden an der Innenseite des westlichen Kreuzganges eine Grablege (vermutlich etwa aus dem 18. bis 19. Jahrhundert; Verlust der ehemals vorhandenen Abdeckung) und in der nordöstlichen Ecke des Kreuzganges weitere Begräbnisstätten angeschnitten. Gleichzeitig wurde an der Nordostecke des Säulenganges in mehreren Dezimetern Tiefe der mittelalterliche Backsteinfußboden des Kreuzganges freigelegt.
Die Nordseite des Kreuzganges wurde durch die Südwand der Kirche begrenzt. Die eigentlichen Konventsgebäude bestanden aus Dormitorium (Schlafsaal) mit Kapitelsaal (Versammlungsraum) im Ostflügel, Refektorium (Speisesaal, auch Reventer oder Remter) im Südflügel und überwiegend Wirtschaftsräumen im Westflügel. Hier wurde im sog. Kornhaus Brotkorn, Getreide für den Küchenbedarf, Pachtgetreide, Braugerste, Futterhafer und Heu für die Tiere des Wirtschaftshofes gelagert. Dem Kornhaus war ein Brauhaus angeschlossen.
Nach den bisherigen Quellen ist unklar, wie groß die Bedeutung des bei Mönchsklöstern in der Regel vorhandenen großen Skriptoriums (Bibliothek, in der Regel im Armarium neben oder über der Sakristei, und Schreibstube, meist identisch mit dem Parlatorium – bei Nonnen ist hier vor allem an eine Textilwerkstatt zu denken) in Bergen hatte. Wenn das Parlatorium an der kanonisch richtigen Stelle, am südlichen Ende des Ostflügels neben dem Durchgang vom Klosterhof eingerichtet war (später die Barnekowsche Wohnung, vgl. den Plan um 1730) ist dies jedenfalls kein kleiner Raum gewesen.

Mangels auswertbarer Karten war es bisher leider nicht möglich, über Größe, Art und Nutzung der direkt am Kloster belegenen Flächen in mittelalterlicher Zeit nähere Information zu erhalten.
Der heutige Wissensstand über die Ausübung von Garten- und Feldwirtschaft in Klöstern ist noch immer verhältnismäßig gering.[9] Pauschal lässt sich sagen, dass die Feldwirtschaft im engeren Sinne eher von den Männerklöstern betrieben wurde, die – im Gegensatz zu den Frauenklöstern – wesentlich die Urbarmachung neuen Landes vorantrieben. So waren hauptsächlich Zisterziensermönche an der Ausbreitung des Garten- und Obstbaues ab 1127 nach Nord- und Ostdeutschland beteiligt, wobei hierunter dem heutigen Verständnis nach nicht die Selbstversorgung, sondern der „Erwerbs"-Gartenbau zu verstehen ist.
Zum Eigenbedarf gab es üblicherweise seit langem im unmittelbaren Klosterareal den Klostergarten, daneben und außerhalb ferner Feldgärten, Kohlgärten, Hopfengärten und

7 - Blick nach Süden auf die Klostergebäude, um 1925
8 - Blick vom Marienkirchturm über den Klosterhof, vor 1930

Obstgärten. Trotzdem viele Quellen die Pioniertätigkeit der Zisterzienser bei der Verbreitung des Gartenbaues betonen, beziehen sie sich im wesentlichen immer auf die gleiche (und schwer nachprüfbare) Primärquelle, nämlich Dubois, den Geschichtsschreiber des Klosters Morimond. Immerhin kann anhand aktueller Statistiken nachgewiesen werden, dass heutige traditionsreiche Gartenbaugebiete früher häufig im Einflussbereich eines Zisterzienserklosters gelegen haben.

Zisterzienser beherrschten die lateinische Sprache und kannten die Bücher der römischen Ackerbauschriftsteller mit ihren Pflanzenverzeichnissen, Pflege- und Kulturanleitungen ebenso wie die unter Karl dem Großen entstandenen Pflanzenverzeichnisse im „capitulare de villis" (Verordnung zur Verwaltung und Bewirtschaftung des fränkischen Reichsgutes, um 800), den karolingischen Klosterplan von St. Gallen (zwischen 816 und 837, wenn dieser auch erst durch die moderne Forschung so bekannt wurde; im Mittelalter dürfte seine Kenntnis auf einige Bodenseeklöster beschränkt gewesen sein), die Dichtung „De cultura hortorum" („Hortulus") des Walahfrid Strabo auf der Insel Reichenau (um 840) oder die „neueren" Werke über den Gartenbau von Hildegard von Bingen (1098-1179) und Albertus Magnus (um 1193-1280). Nach Auswertung der Pflanzeninventare des 13. Jahrhunderts ist festzustellen, dass die Vielfalt an Gemüse- und Heilpflanzen über 400 Jahre hinweg etwa gleich groß geblieben ist.

Besonders der bis heute erhaltene karolingische Klosterplan von St. Gallen aus der Zeit zwischen 816 und 837, die Darstellung eines nach der Benediktusregel in seiner theoretischen Vollständigkeit ausgestatteten und angeordneten Musterklosters als Idealbild, gibt Auskunft über die klösterliche Kenntnisse und Bestrebungen im Gartenbau. Wiewohl der Klosterplan eine theoretische Darstellung ist, so zeigt er aufgrund seiner Entstehungsgeschichte doch die Gärten der Abtei der Insel Reichenau, mit der St. Gallen eine monastische Gebetsverbrüderung verband.[10]

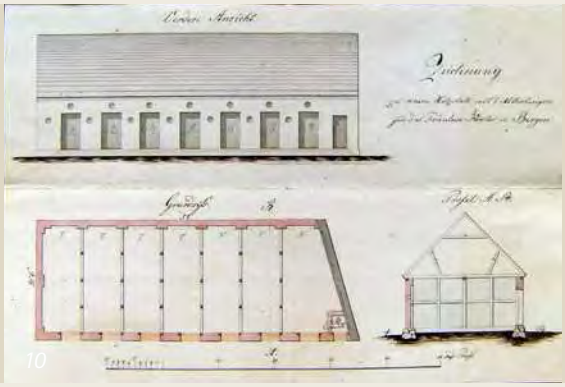
Er enthält – abgesehen von den ebenfalls bepflanzten Kreuzgängen – drei gärtnerische Bereiche: den Heilkräuter- oder Wurzgarten, den Baum- oder Obstgarten mit Friedhof sowie den Gemüsegarten. Alle drei Gärten haben in der Geschichte des Gartenbaues dokumentarische Berühmtheit erlangt. Sie liegen im stillen Bezirk des Klosters, ganz im Osten der Anlage.

Der Heilkräutergarten (auch „herbularius") ist in der nordöstlichsten Ecke gelegen und nur vom Apothekerraum im benachbarten Ärztehaus aus zu betreten. Er enthält (in beispielhafter Aufzählung) 16 Pflanzen mit offizineller Wirkung: Weißlilie, Rose, Stangenbohne, Pfeffer- oder Bohnenkraut, Frauenminze, Bockshornklee, Rosmarin, Pfefferminze, Salbei, Raute, Schwertlilie, Polei, Krauseminze, Kreuzkümmel, Liebstöckel und Fenchel. Die Zusammenstellung der Pflanzen ist verwandt mit der im „Hortulus" des Walahfrid Strabo.

Der Baumgarten steht mit dem Friedhof in geistig-mystischer Beziehung und enthält (ebenfalls beispielhaft) 14 Fruchtbaumarten: Apfel, Birne, Pflaume, Speierling, Mispel, Lorbeer, Kastanie, Feige, Quitte, Pfirsich, Haselnuss, Mandel, Maulbeere und Walnuss.

Der in Querbeete unterteilte Gemüsegarten im Südosten liegt direkt am Gärtnerhaus zwischen Baumgarten und Federviehställen und enthält 18 Pflanzen, die auch im „capitulare de villis" Karls des Großen aufgeführt sind.

Inwieweit die Bergener Nonnen, aus Roskilde kommend, tatsächlich Kenntnisse der Quellen und Erfahrungen in der gärtnerischen Arbeit hatten sowie Möglichkeiten, diese ggf. umzusetzen, bleibt vorerst Spekulation. Möglicherweise würde eine Auswertung der überkommenen Urkunden unter diesem besonderen Blickwinkel nähere Erkenntnisse hervorbringen. Bei der enormen Vorbildwirkung der genannten Quellen und deren Verbreitungsgrad ist jedoch zu vermuten,



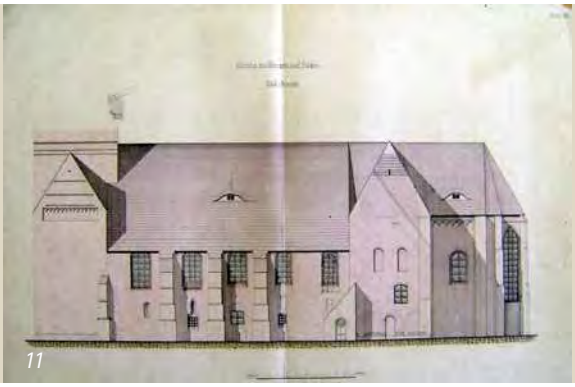
9 - Blick vom südlichen Klosterflügel Richtung Pförtnerhaus, vor 1941 (Sammlung Stadtmuseum Bergen)
10 - Plan zu einem Holzstall, BAMBERG 1834 (Kirchenarchiv Bergen)

dass auch in Bergen ein Teil dieser idealisiert dargestellten Gartenwelt verwirklicht worden ist.
Immerhin ist aufgrund der überlieferten Personalliste der Hopfenanbau im Bergener Kloster als gesichert anzusehen, allerdings nicht ungewöhnlich, da viel gebraut wurde – vgl. die Erwähnung einer taberna in Bergen schon 1232 bzw. diverser tabernae im Privileg für die Lübecker Kaufleute im Fürstentum Rügen 1224. Dieses Privileg ließ den Heringsfang und damit den Salzgebrauch und Bierkonsum durch Landfremde rapide ansteigen; 1234 wurde als Schwerpunkt dieser Entwicklung Stralsund gegründet, 1240 seine Neustadt, usw. In Bergen selbst ist schon sehr früh jeweils zu den Landesversammlungen mit erheblichem Bierkonsum zu rechnen.[11]

1250 bestätigte Papst Innozenz IV. dem Kloster seine Besitzungen und zugleich auch die für das Kloster geltende Zisterzienserregel, die in Bergen schon vor dem Allgemeinen Konzil 1215 (4. Lateranisches Konzil unter Innozenz III.) gegolten habe. Allgemein wird hieraus abgeleitet, dass das Kloster bei seiner Gründung noch benediktinisch gewesen sein müsse, zumal nicht urkundlich nachgewiesen ist, wann die Zisterzienserregel in Roskilde eingeführt wurde. Allerdings macht REYGERS darauf aufmerksam, dass die Bestätigungsurkunde von Innozenz IV. allein noch „nicht als Beweis einer Änderung der Regel gelten kann".[12] (vgl. hierzu in diesem Heft die Ausführungen von Sven WICHERT zum Unterschied zwischen einer Befolgung zisterziensischer Regeln und einer Zugehörigkeit, gar einer Inkorporation in den Orden).

Der Zisterzienser-Orden ist 1098 im französischen Cîteaux als Reformbewegung aus dem Benediktiner-Orden hervorgegangen. Der Reformwille beruhte vor allem auf dem altchristlichen Armutsgedanken und hatte entgegen den herrschenden Verweltlichungstendenzen das Ziel, zum reinen Asketentum zurückzukehren. Cîteaux gründete zwischen 1113 und 1115 vier Tochterkonvente, von denen einer, Clairvaux, die Mutter der meisten nachfolgenden zisterziensischen Klostergründungen ist.
Der Orden zeichnete sich, insbesondere in seiner Anfangszeit, durch strenge Befolgung der Mönchsregel („Regula monachorum") des heiligen Benedikt von Nursia[13] (etwa 480-547) aus, deren Inhalte die Zisterzienser im benediktinischen Orden nicht mehr ausreichend verwirklicht sahen. Ihr Augenmerk richteten sie insbesondere auf die Strenge und Einfachheit der Lebensweise im Wechsel zwischen Arbeit und Gebet („ora et labora"). Eine bleibende Wirkung erzielten die Zisterzienser bei der Kultivierung und Christianisierung der Länder östlich der Elbe. Im übrigen sei auf die vielfältige Literatur zum katholischen Ordenswesen verwiesen.[14]
Maßgebliches Kennzeichen der Zisterzienser ist u.a. die streng hierarchische Gliederung in Mutter- und Tochterklöster (Filiation), wobei den Mutterklöstern das Aufsichtsrecht über die Tochterklöster – und damit auch über deren Baukultur – zusteht, wobei REYGERS anmerkt, dass – im Gegensatz zu den Männerklöstern – bei den zisterziensischen Frauenklöstern ein Einfluss der Regel auf die Baukultur nicht zu erkennen sei.[15]

In der Zeit von 1200 bis 1280 siedelten sich verstärkt deutsche Einwanderer auch auf Rügen an, wodurch sich – zögerlicher aber als auf dem Festland – die Landwirtschaft stabilisierte und Handwerk und Handel Aufschwung nahmen. Bergen entwickelte allmählich städtische Strukturen.
In diesen Jahrzehnten wurde das Kloster auch durch landesherrliche Entscheidungen weiter in seinem Stand gestärkt. Es übte die Schutzherrschaft über Zünfte aus, bekam 1232 durch Jaromars Sohn Wizlaw I. Zollfreiheit in seinem Land verliehen (was auf Eigenhandel durch das Kloster mit eigenen (Feld-, Garten-)Produkten deutet) und 1296 durch



11 - Ansicht Südseite der Kirche nach VON HASELBERG , 1878 (Kirchenarchiv Bergen); am Querschiff noch dargestellt die Vorhalle zum Eingang der Nonnen vom Kloster.

Wizlaw II. die hohe Gerichtsbarkeit, was voraussetzt, dass es die niedere Gerichtsbarkeit bereits innehatte.
Den Anschluss an weitreichende Handelsverbindungen dokumentieren auch die 2001 dokumentierten Keramikfunde aus dem Rheinland.[16]

1285 versprach Wizlaw II. dem Nonnenkloster die Schenkung einer Kapelle auf dem Rugard, sobald diese erbaut sei, was 1291 (also nach angenommener sechsjähriger Bauzeit) tatsächlich geschah. Bereits um 1380 brachen die Nonnen die Kapelle jedoch wieder ab und schufen Taufstein, Kelch und Bücher ins Kloster. Offensichtlich war inzwischen die Klosterkirche endgültig auch Parochialkirche geworden, allerdings mit strikter Trennung der klösterlichen und gemeindlichen Bereiche (Klosterkirche im südlichen Querhaus und Chor, Gemeindekirche im nördlichen Quer- und im Langhaus). Mit dieser Veränderung werden auch die ersten christlichen Bestattungen auf dem alten Kirchhof nördlich und östlich der Kirche eingesetzt haben (schon in heidnischer Zeit soll hier ebenfalls begraben worden sein, vgl. den „Jaromarsstein").
Mit dem Tod des letzten wendischen Rügenfürsten, Wizlaw III., 1325 starb die Linie dieses Herrscherhauses aus, Rügen fiel an das Herzogtum Pommern-Wolgast.

Einen verheerenden Einschnitt in das Klosterleben verursachte der Stadtbrand von 1445, der auch die Kirche berührte und das Kloster weitgehend in Schutt und Asche legte (vgl. den Bericht von Jens Christian HOLST zu einem Brand um 1350 und nachfolgendem Umbau in diesem Heft). Die älteste Glocke der Kirche stammt aus dem Brandjahr. Während HAAS davon ausgeht, dass auch die abgebrannten Klostergebäude auf ihren Grundmauern wiedererrichtet werden konnten, meint HOOGEWEG, dass die Konventsgebäude komplett neu und sogar mit leicht verändertem Grundriss erbaut wurden. Den letzten Stand der Erkenntnisse hierzu dokumentiert der ebenfalls hier vorgestellte Bericht zum Kloster von Jens Christian HOLST.

Hinweise für oder gegen eine der beiden Thesen konnten bisher nicht erbracht werden. Eine (weiter entfernte) Grabung im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der heutigen Schauwerkstatt 2002/03 brachte als Fund das Feldsteinfundament eines Hauskellers westlich der Schauwerkstatt hervor, der offensichtlich im 15. Jahrhundert aufgegeben und mit Brandschutt verfüllt wurde (später stand hier das Haus der Frau von BOHLEN, vgl. Plan um 1730). In der Schauwerkstatt konnte zweitverwendetes Backsteinpflaster im Klosterformat als Teil einer Feuerstelle aus dem 15. Jahrhundert dokumentiert werden.[17]

Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Klosters ab 1445 wurde dieses neu geweiht zu Ehren des Heiligen Lucius (hier spielt offenbar die Verbindung zum Mutterkonvent in Roskilde, wo Lucius hoch verehrt war, eine Rolle[18]), Doch schon bei Einführung der Reformation verlor Lucius sein Patronat wieder an die Heilige Maria. (HOLST hält Maria und die beiden heiligen Päpste Lucius und Sixtus für die Patrone der ursprünglichen Haupt- und Nebenaltäre; dazu kam früh, am Kreuzaltar?, die Heilige Dreifaltigkeit und später eine Reihe weiterer Patrone. In Quellen schon des Mittelalters wurde oft nicht klar zwischen Altardedikationen und Patrozinien unterschieden. Das „Verschwinden" und „Wiederauftauchen" von Heiligennamen ist deshalb ein typisches Phänomen.)

Entwicklung des Klosters seit der Reformation

Eine wesentliche funktionale Veränderung im Gefüge des Klosters hat es in den folgenden Jahrzehnten wohl kaum gegeben.

12 - *Kirche von Südwesten, um 1930. Vor dem Westbau die Zisterne von 1876 (REYGERS, 1934).*

13 - *Langhaus der Kirche von Süden, um 1930. Im Vordergrund der ehemalige Klausurbereich mit einem Grabkreuz und eingegrabener Kalksteinsäule sowie der Obstbaumpflanzung von 1903 (REYGERS, 1934).*

Während in Stralsund das „Kirchenbrechen" schon 1523 einsetzte (vgl. hierzu ausführlicher den Beitrag von Sven WICHERT), geriet das innere und äußere Leben des Klosters in Bergen erst mit offizieller Einführung der protestantischen Glaubenslehre 1534 auf dem Landtag in Treptow a.d.R. durch gemeinsamen Beschluss der pommerschen Herzöge, der Abgeordneten der Ritterschaft und der Städte in neue Bewegung. Im Zuge der Säkularisierung fiel es an den Herzog von Pommern, Philipp I.
1535 verfasste BUGENHAGEN seine „Kercken Ordeninge des gantzen Pamerlandes" über die neu einzurichtenden kirchliche Verhältnisse. Im Juli desselben Jahres begannen die ersten beiden lutherischen Geistlichen ihren Dienst in Bergen, unter erheblichem Protest der Nonnen.
Um die Konfrontation zwischen katholischer und evangelischer Glaubenslehre nicht zuzuspitzen, wurden zeitweise beide Gottesdienste nebeneinander abgehalten; die Durchsetzung der lutherischen Lehre geschah schonend und in der Regel unter Beibehaltung der alten katholischen Rechte. Eine gewaltsame Vertreibung von Katholiken gab es in Bergen nicht.

Durch Bestimmungen von 1541 und 1560 sowie auf näheren Beschluss auf dem Landtag zu Wollin 1569 wurde bestimmt, das Bergener Kloster zusammen mit den Nonnenklöstern in Stolp, Marienfließ, Verchen und Kolberg nunmehr als „Zuchtschulen und zum Unterhalt für adelige Jungfrauen"[19] im Herzogtum beizubehalten. Alle „Nutzungen und Gefälle" sollten fortan an die fürstliche Kammer fließen, wofür im Gegenzug die Herzöge die Alimentation der Jungfrauen übernahmen.
Ab 1570 begann das landesherrliche Domänenamt die klösterlichen Güter einzuziehen, wodurch die Einnahmen zunehmend geschmälert wurden. Im Jahr 1578 wurde die Klosterordnung entsprechend den neuen Verhältnissen revidiert und 1616 in Stettin publiziert. Den schon im Kloster lebenden katholischen Jungfrauen wurde ihr Glauben gelassen, neue Insassinnen hingegen mussten sich zur evangelischen Kirche nach Augsburger Konfession bekennen.[20] Das Nonnenwesen wurde abgeschafft und die Zisterzienser-Regel aufgehoben. Gleichwohl blieb die offizielle Bezeichnung als Kloster auch in den kommenden Jahrhunderten erhalten.

Der Herzog war als Landesherr Patron der Kirche, die als Pfarrkirche des Fleckens und des Kirchspiels fungierte. Dem Kloster wurde die Administration der Kirche entzogen. Den Konventualinnen blieb die alte Klosterkirche im Chor sowie die Emporkirche (der ehemalige Schüler-, später Neklader Chor).[21]
1613 erhielt Bergen, das zuvor über 400 Jahre weitgehend Besitz des Klosters war, gegen Zahlung von 8000 Mark von Herzog Philipp Julius II. das Stadtrecht und damit Unabhängigkeit vom Kloster und eigene Gerechtsame zuerkannt.

1618 bis 1648 beherrschte der Dreißigjährige Krieg das Land; das Kloster wurde mehrfach besetzt, 1629 durch die Österreicher unter Hans von GOETZE vollständig geplündert, anschließend 1630 von den kaiserlichen Truppen abermals. Im Ergebnis dieses Krieges fiel Rügen an Schweden, was jedoch die existentiellen Grundlagen des Klosters trotz mehrfacher Bittbriefe an Christine, Königin von Schweden, nicht verbesserte.[22]
Im Zusammenhang mit der schwedischen Hoheit über Rügen wurde 1658 auch die Zugehörigkeit Bergens zum Bistum Roskilde endgültig beendet.[23]

Zur gleichen Zeit begann die nach 1445 bzw. 1472 erneuerte Klosteranlage baufällig zu werden, so dass zunächst ab 1660 der Kreuzgang abgetragen werden musste und in den folgenden Jahrzehnten, allmählich und über einen längeren Zeitraum (vgl. die Plandarstellungen um 1730, 1788 und

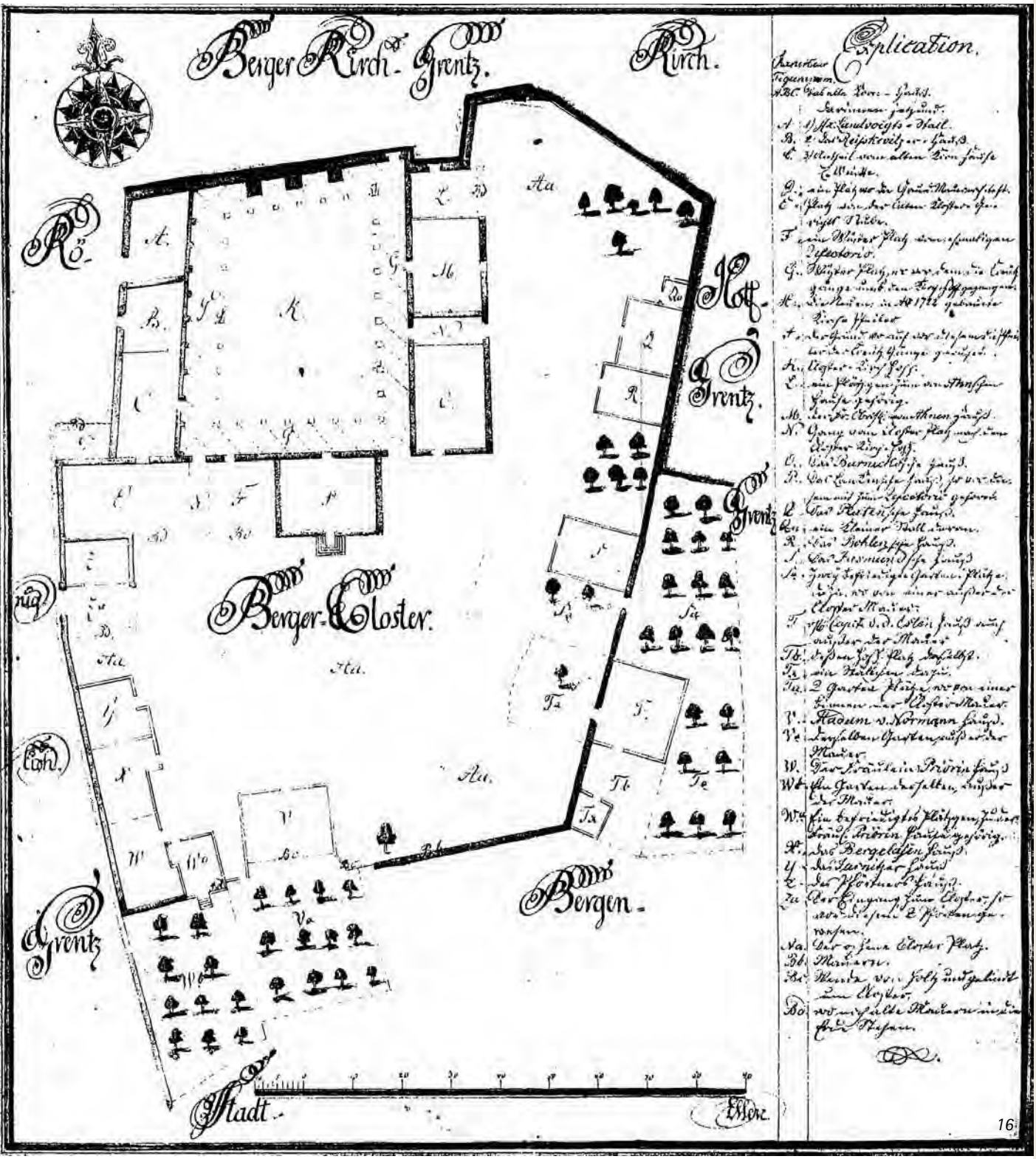
14

14 – Querschiff der Kirche von Süden, um 1930. Vorn die gärtnerische Gestaltung der 1910/20er Jahre mit Heckenpflanzung und Gartenabteilung (REYGERS, 1934).

15 – Westbau der Kirche von Südosten, um 1930. Davor die Obstbaumpflanzung von 1903 und Wäschetrockenpfähle (REYGERS, 1934)

16 – Übersicht über das Klostergelände um 1730, Abzeichnung BARTH 1884 (Kreisverwaltung Rügen)
(Erläuterung der Legende auf S. 72)

15



16

17 - Blick von Osten über den 1830 aufgelassenen alten Kirchhof zur Kirche, vor 1900

18 - Blick von Osten über den alten Kirchhof zur Kirche, Mai 2005

1854), der Abbruch der Konventsgebäude erfolgte.
Aus dieser Zeit stammt ein Fund, der ebenfalls im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der jetzigen Schauwerkstatt 2002 gemacht wurde, ein sog. Witten (Stralsunder Münze) von 1637 auf dem später offensichtlich aufgegebenen Feldsteinpflaster(weg) vor der Schauwerkstatt.[24]

Über die folgende Zeit existiert nun erstmals ein Situationsplan, der den Zustand des Klosters um 1730 darstellt. Es handelt sich hier um die Kopie eines Planes, die 1884 vom damaligen Königlichen Kreisbaumeister BARTH angefertigt wurde und seinem Vermerk auf der Kopie zufolge die Zeit zwischen 1722 und 1737 darstellen soll.[25] (Bei REYGERS ist noch das Original des Planes abgebildet; sie verweist seine Entstehung aber fälschlich in das Ende des 18. Jahrhunderts.[26])

Da mit dem Bau der beiden heutigen Klostergebäude schon 1732 begonnen wurde (s.u.), kann der Planinhalt nicht als Momentaufnahme eines einheitlichen Zustandes, sondern nur als Darstellung eines im Wandel begriffenen Areals gedeutet werden.
Die aufschlussreiche Legende (zum Plan Abb. 16, S.71) soll hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

„Explication
ABC Das alte Korn-Hauß. Darinnen jetzund.
A 1) Hr. Landvoigts-Stall.
B 2) das Reisskevitzer-Hauß.
C 3) Antheil vom alten Kornhause so Wüste.
D ein Platz wo die Grund-Mauer noch steht.
E Platz von der Alten Closter-Gerichts Stube.
F ein Wüster Platz vom ehemaligen Refectorio.
G Wüster Platz, wo vor dem die Creutzgänge umb den KirchHoff gegangen.
H die Neuen, in Ao. 1722 gebauete Kirch-Pfeiler.
J der Grund, wo auf vor diesem die Pfeiler der Creutz-Gänge geruhet.
K Closter-KirchHoff.
L ein Plätzgen Zum von Ahnschen Hause gehörig.
M der Fr. Obristh. von Ahnen Hauß.
N Gang vom Closter Platz nach dem Closter Kirch-Hoff.
O Das Barneckosche Hauß.
P Das Lankensche Hauß, so vor diesem mit zum Refectorio gehoret.
Q Das Platensche Hauß.
Qa ein kleiner Stall daran.
R Das Bohlensche Hauß.
S Das Jasmundsche Hauß.
Sa Zwey Befriedigte Garten-Plätze, dazu, wo von einer außer der Closter Mauer.
T Capit. v. d. Osten Hauß auch außer der Mauer.
Tb deßen Hoff Platz daselbst.
Ta ein Ställchen dazu.
Ta 2 Garten Plätze, wo von einer binnen der Closter Mauer.
V Madam v. Normann Hauß.
Va derselben Garten, außer der Mauer.
W Der Fräulein Priorin Hauß.
Wb Ein Garten derselben, außer der Mauer.
Wa Ein Befriedigtes Plätzgen, Zu der Fräul. Priorin Hause gehörig.
X das Bergelasen Hauß.
Y das Jarnitzer Hauß.
Z das Pförtner Hauß.
Za Der Eingang zum Closter, so vor diesem 2 Pförten gewesen.
Aa Der offene Closter Platz.
Bb Mauern.
Bc Wende von Holtz und gelindt um Closter.
Bd wo noch alte Mauern in die Erde Stehen."

19

19 - Fußweg über den alten Kirchhof zur Königsstraße, Sept. 1995

20 - Erneuerter Fußweg über den alten Kirchhof zur Königsstraße, Sept. 2004

21 - Plan von der Westseite des Klosterhofes, MOHR 1737 (Kirchenarchiv Bergen)

(Erläuterung der Legende auf S. 74)

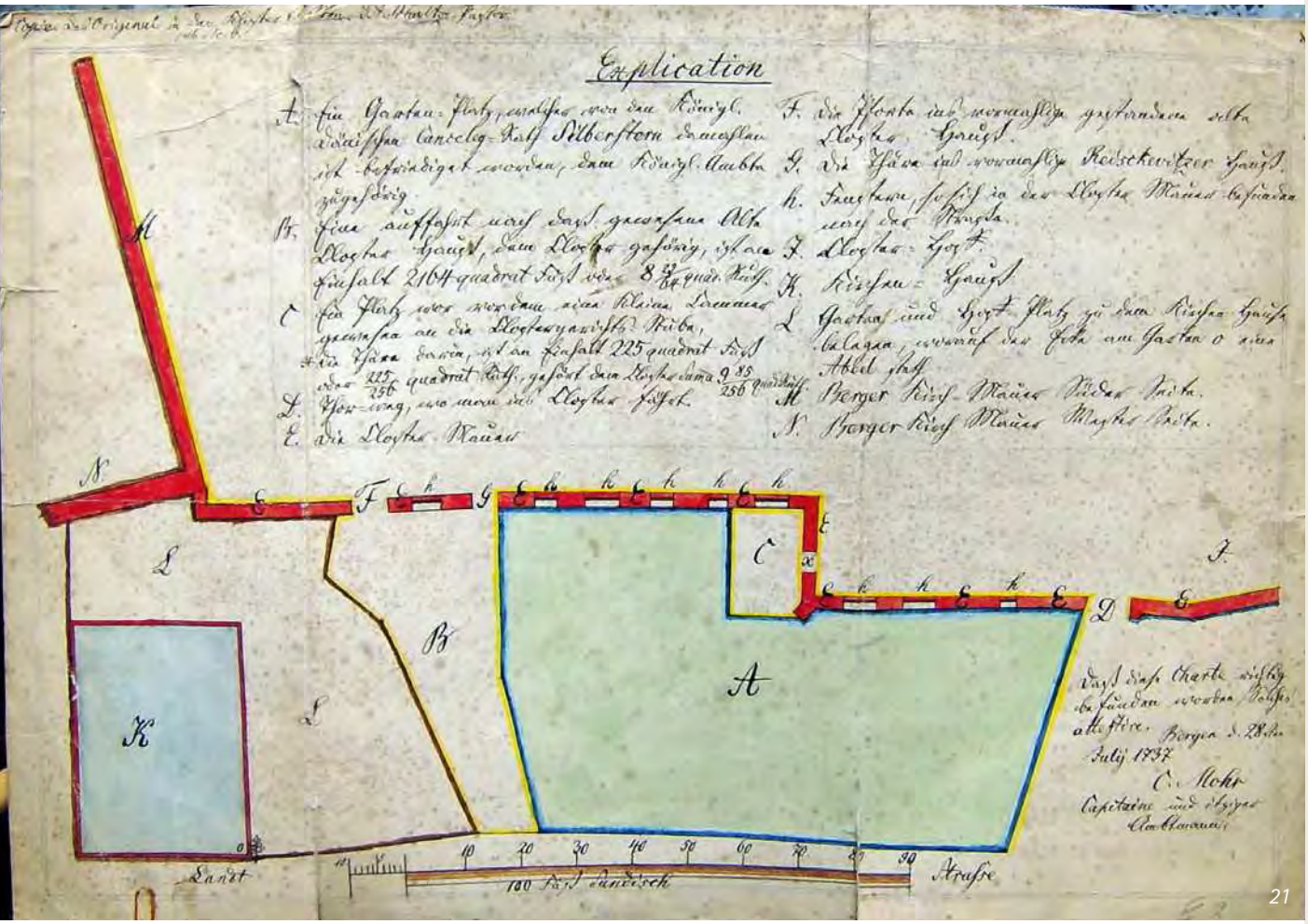
20

Im Vergleich mit dem nachfolgenden Plan wird deutlich, dass die Erarbeitung des von BARTH kopierten Planes schon lange vor 1737 beendet gewesen sein muss, eventuell schon ziemlich bald nach 1722.

Trotz dieser Unwägbarkeit erhalten wir aber erstmals detailliert Aufschluss über die Nutzung der Freiflächen des Klosters, über Gartenflächen und Obstbaumbestände östlich und südlich des Klosters. Die Klostermauer wurde entsprechend der neuen räumlichen Anordnung an die östliche und westliche Klostergrenze verlegt; lediglich die Südseite wurde zum Erreichen der Konventualinnengärten offengehalten.

Nach den Aufzeichnungen der Klosterdamen[27] wurden die alten Konventsgebäude mit „innerem Hofplatz mit Säulen und bedeckten Gängen an beiden Seiten" noch vor 1700 so baufällig, dass die adeligen Familien der Konventualinnen aus eigenen Mitteln kleine Häuser auf dem Klosterhof erbauten, mehrere Damen jedoch trotzdem in Bergen zur Miete wohnen mussten.

Nach mehrjährigen Verhandlungen auf den ritterschaftlichen Konventen in Bergen konnte unter den Kuratoren Landrat Alexander von WOLFRATH auf Udars und Obrist Ernst Bogislav von RHADEN zu Rosengarten, sowie unter den Bauinspektoren Obristleutnant N. von BUGENHAGEN



21

Klostergelände

22 - Freigelegte Gründung der südöstlichen Seitenapsis, April 2004

23 - Gesicherte Gründung der südöstlichen Seitenapsis nach erfolgtem Geländeabtrag, Sept. 2004

auf Neparmitz und Chr. Fr. von BARNEKOW auf Klein Kubbelkow 1732 mit dem Bau der noch heute stehenden neuen Klostergebäude begonnen werden. Das Hauptgebäude mit dem fünfachsigen Betsaal und der Wohnung der Priorin war bereits 1733 fertiggestellt, der südliche Flügel folgte 1736. Ein zweiter, nördlicher Seitenflügel (anstelle des Baurestes aus dem Refektorium) wurde wegen fehlender Mittel nicht mehr ausgeführt.

Aus dem Jahr 1737 existiert ein interessanter Detailplan von der Westseite des alten Klostergeländes.[28] Auch hier soll die Legende (Plan Abb. 21, S.73) im Wortlaut wiedergegeben werden:

„Explication

A Ein Garten-Platz, welcher von dem Königl. Dänischen Canceley-Rath Silberstern damahlen
ist befriediget worden, dem Königl. Ambte zugehörig

B Eine auffahrt nach dass gewesene Alte Closter Hauß, dem Closter gehörig,
ist als Einhalt 2164 quadrat Fuß oder 8 22/64 quadr. Ruth.

C Ein Platz wo vor dem eine kleine Cammer gewesen an die Clostergerichts-Stube

x die Thüre darin, ist an Einhalt 225 quadrat Fuß oder 225/256 quadrat Ruth.,
gehört dem Closter Summa 9 85/256 quadrat Ruth.

D Thorweg, wo man ins Closter fährt

E die Closter-Mauer

F die Pforte ins vormahlige gestandene alte Closter-Hauß

G die Thüre ins vormahlige Reisckevitzer Hauß

h Fenstern, so sich in der Closter Mauer befinden nach der Straße

J Closter-Hof

K Kirchen-Hauß

L Garten und Hof-Platz zu dem Kirchen-Hause belegen, worauf der Ecke am Garten eine Abeel [= niederdeutsch für Pappel] steht

M Berger Kirch-Mauer Süder Seite

N Berger Kirch-Mauer Wester Seite

Daß diese Charte richtig befunden worden, Solches attestire,

Bergen d. 28sten July 1737

C. Mohr

Capitaine und itziger Ambtmann"

Nach diesem Plan war also das 1722 noch bestehende Reischkevitzer Haus als Mittelbau des ehemaligen Kornhauses 1737 mindestens leerstehend (die Konventualin war inzwischen sicher in den fertiggestellten Neubau umgezogen), wenn nicht bereits verfallen oder abgebrochen.
Interessant ist ferner die Feststellung, dass nach Aufgabe des Reischkevitzer Hauses die Fensteröffnungen zur Straße in der westlichen Klostermauer verblieben sind und offensichtlich auch die Durchgänge, die eine zusätzliche Erschließung des ehemaligen Kreuzgangbereiches ermöglichten.

Ein weiterer Plan, 1788 erarbeitet vom damaligen Klostersekretär HULDBERG[29], weist folgende Veränderungen aus:
Im Bereich des heutigen Pfarramtes war das Kirchhaus von 1737 zu einem zur Kirchgemeinde gehörenden Materialhaus mit Bauhof ausgebaut und damit auch die Zufahrten von der Landstraße zum Klosterhof gekappt worden. Bis auf das heute sog. Pförtnerhaus als Rest des alten Refektoriums waren alle Konventgebäude abgebrochen. Die nun freiliegenden Bereiche des alten östlichen und südlichen Flügels beherbergten nun Gärten der Konventualinnen, ebenso das in der südöstlichen Ecke zwischen Kirchenchor und Querhaus gelegene Areal, das im Zuge der 2004 erfolgten Neugestaltung bis zu 80 cm abgetragen wurde und die Gründung der mittelalterlichen südlichen Nebenapsis zutage förderte.

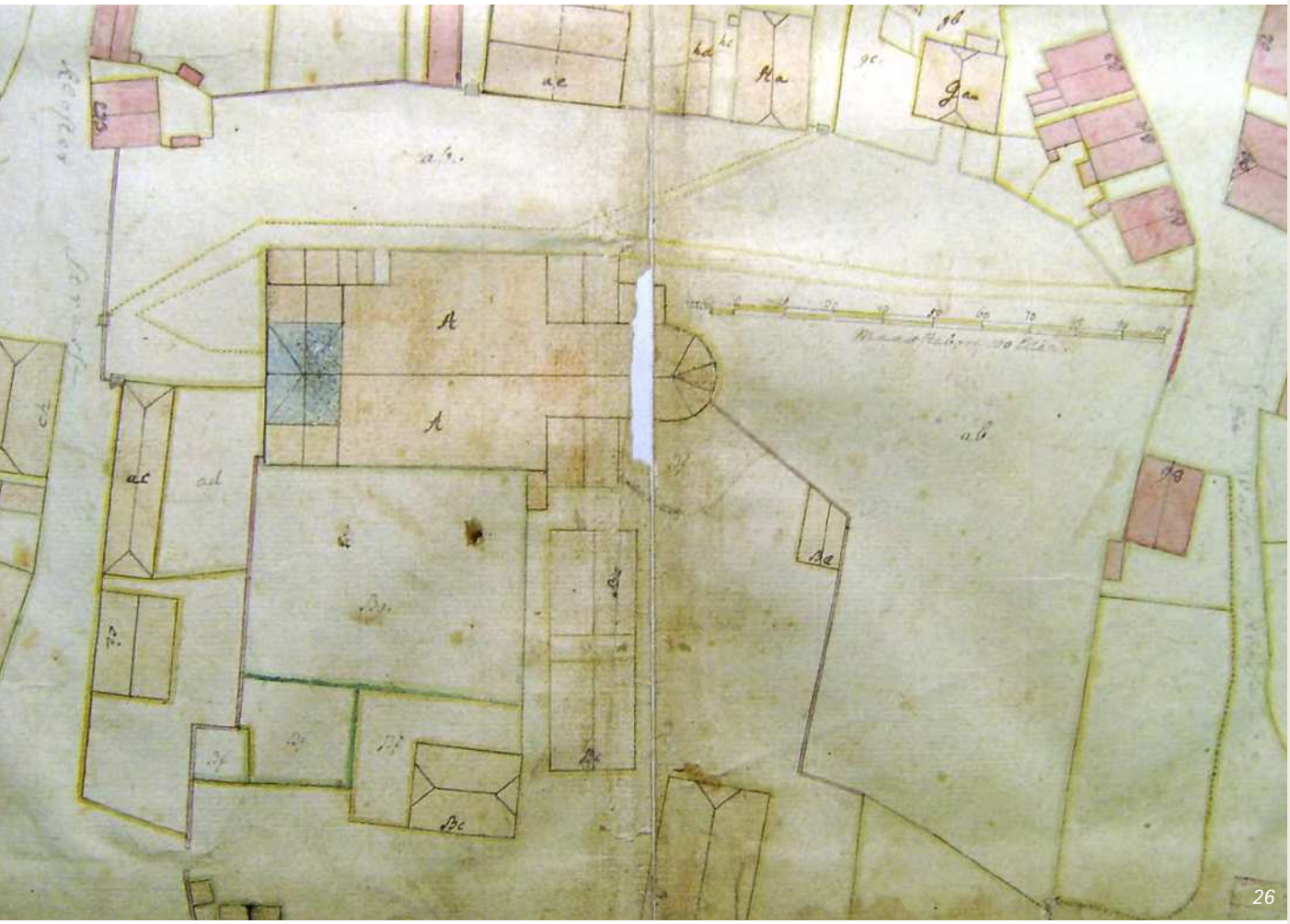
24 - Umgesetzte Grabwangen (1742-1829) vom alten Kirchhof, Sept. 2004

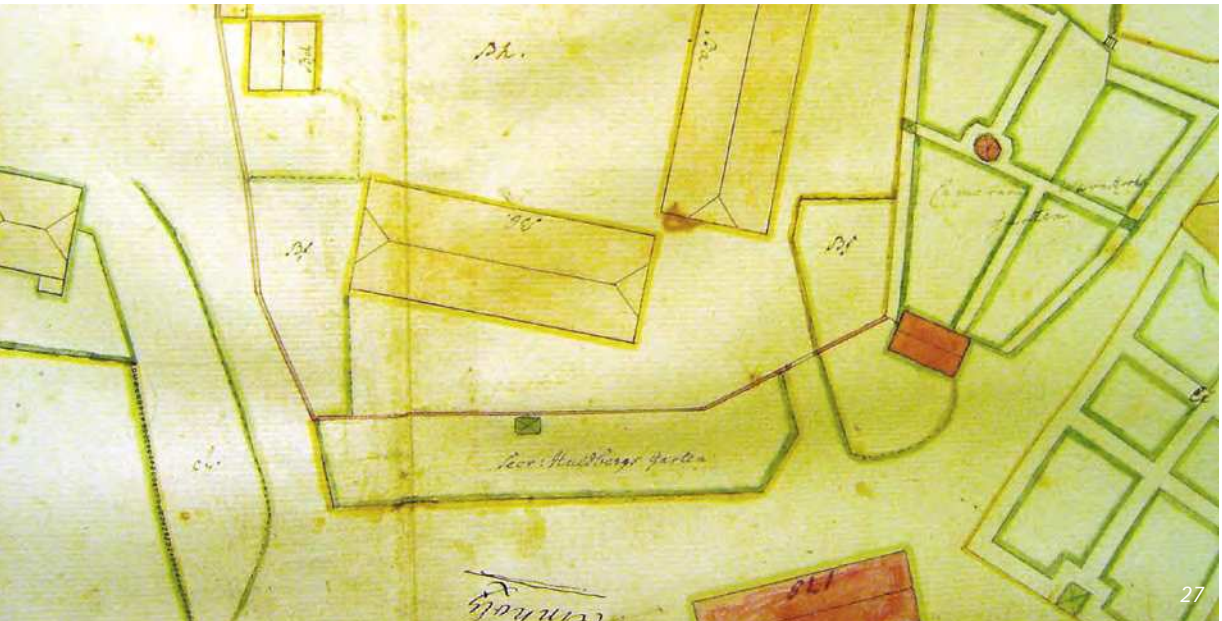
25 - Blick über den Kreuzgang-Bereich; an der Südwand des Kirchenlanghauses ist der vorgenommene Erdabtrag an der Höhe der Pfeilergründung von 1722 ablesbar, Juni 2004

26+27 - Übersicht über das Klostergelände, HULDBERG 1788 (Kreisarchiv Rügen)

24

25


26


27

28 - Südwand des südlichen Seitenschiffes, im Vordergrund gesicherte Gründung der Vorhalle des Nonneneingangs, Sept. 2004
29 - Freigelegte Gründung der Nordostecke des Kreuzganges vor erfolgtem Erdabtrag, Sept. 2003
30 - Blick von der Schauwerkstatt zum Pförtnerhaus, Sept. 2004
31 - Blick zur geplanten Schauwerkstatt vor dem Umbau, Juni 2000
32 - Blick zur Schauwerkstatt, Juni 2004

In der Ecke zwischen südlicher Langhauswand und südwestlicher Querhauswand ist ein Anbau verzeichnet, dessen Feldstein-Gründung in der Umgestaltung 2004 ebenfalls freigelegt wurde und als Vorhalle des Kirchenzugangs der Konventualinnen diente.

Das neue Kloster-Hauptgebäude bewohnten laut HULDBERG[30] die Priorin und drei Fräulein, den südlichen Seitenflügel vier Fräulein. Weitere drei Fräulein bewohnten den Rest des ehemaligen Refektoriums, das heute sog. Pförtnerhaus.
Das damalige „Pförtnerhaus mit Stall und Garten" hingegen stand südlich der Hauptzufahrt an der westlichen Klostermauer und scheint erst zwischen 1737 und 1788 erbaut worden zu sein. Die heutige Schauwerkstatt existierte nur in ihrer nördlichen Hälfte und diente als „Materialhaus".
Die Klostermauer, überwiegend schon vor 1737 vorhanden, wurde auf der Südseite geschlossen. Die südlich davon liegende Gartenfläche gehörte nun HULDBERG, der offensichtlich eine kleine Laube in der Mitte des Gartens platziert hatte. Östlich dieses Gartenbereiches führte eine Wirtschaftszufahrt durch ein Tor in der südlichen Klostermauer ins Klosterinnere. So war das Kloster mit der Hauptzufahrt von Westen, der Pforte von Norden und der Zufahrt von Süden von drei Seiten erschlossen.

Von HULDBERG ist ferner ein handschriftlich abgefasstes Klosterreglement aus dem Jahr 1805 überliefert, das laut angeschlossenem Protokoll auf einer Klosterversammlung am 31. März 1806 offiziell verlesen wurde[31]. Dieses Reglement ist gegenwärtig wohl das früheste uns vorliegende nach der Reformation entstandene Regelwerk des Klosters und als solches von großer Aussagekraft für die innere Verfassung des Konventes. Als Angestellte des Klosters wurden nur noch genannt: der Klostersekretär, der Klosterbauherr (= -aufseher) und der Klosterpförtner.

Der Klosterpförtner hatte nach §13 des Reglements dafür zu sorgen, dass „das Klosterthor (...) allezeit verschlossen gehalten, der Schlüssel dazu von der Priorin in Verwahrung genommen und nicht zugegeben" sei.
(Dies bewahrte allerdings das Kloster nicht vor Einquartierungen schwedischer und französischer Soldaten in den Jahren 1805, 1807, 1809 und 1813. Zeitweise diente das Kloster auch als Lazarett.)

Die nach Nordosten in der Klostermauer befindliche Pforte führte unmittelbar auf den alten Kirchhof, der sicher schon im Mittelalter zu Begräbniszwecken genutzt wurde. Bei Grabungen an der östlichen Gründung der Schauwerkstatt 2002 wurden in den vorgefundenen Bestattungen Reste von Totenkronen festgestellt, deren Gebrauch im 17. bis 18. Jahrhundert (spätestens bis 1870) üblich war.[32]
In Folge des zunehmenden Bevölkerungswachstums in Bergen wurde jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts offensichtlich, dass der Platz des Kirchhofes für zukünftige Bestattungen nicht mehr ausreichen würde.
Seit 1824 wurde deshalb zwischen Kirche und Stadt über den Standort für einen neu anzulegenden Friedhof verhandelt.[33] Nach mehreren Anläufen konnte man sich im August 1829 auf den Kauf eines Grundstückes am Neklader Weg zur Anlegung eines neuen Kirchhofes einigen. Mit Schreiben vom 19. November 1829 informierte die Königlich-Preußische Regierung die Kirchgemeinde, dass unmittelbar nach Einsegnung des neuen Friedhofes das Bestatten auf dem alten Kirchhof untersagt sein würde.
Der neue Begräbnisplatz wurde am 01. Januar 1830 feierlich eingeweiht. Damit wurde das Begräbniswesen an der Kirche vollständig eingestellt, der alte Friedhof verwilderte allmählich. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die verbliebenen Grabwangen, die aus der Zeit zwischen 1742 und 1829 stammen, aufgenommen und auf der Nordseite der Kirche zusammengefasst. Im Zuge der Umgestaltung

30

31

32

des Klosterareals erhielten sie 2004 ebenso wie die beiden Grabplatten der Familie GÜNTHER[34] aus Gründen der besseren Erhaltung im Kreuzgangbereich einen neuen Platz. Zwei weitere Grabplatten wurden als neue Abdeckung einer aufgedeckten Grablege am Kreuzgang zweitverwendet.[35]
Im Februar/März 1870 verhandelten die Kirche und der Anwohner HOLTFRETER über einen Grundstückstausch, in dessen Ergebnis die nordöstliche Ecke des alten Kirchhofes aus dem Kirchenland herausgelöst und HOLTFRETER übereignet wurde. Die Genehmigung zu diesem Tausch gab die Königliche Regierung unter der Maßgabe, dass die Totenruhe der dort Bestatteten nicht gefährdet sei.[36]

Einer Bauakte im Kirchenarchiv Bergen[37] ist zu entnehmen, dass 1835 zwei „Holzställe" zur Unterbringung von Feuerholz für die Konventualinnen gebaut wurden. Nördlich des Hauptgebäudes wurde das bei HULDBERG verzeichnete Materialhaus durch einen Anbau nach Süden verlängert, östlich der beiden Klostergebäude ein neues Wirtschaftsgebäude errichtet.
Wir entnehmen weiter, dass das klösterliche Kuratorium unter Hauptmann von KAHLDEN auf Neklade zur Vorbereitung dieser Baumaßnahme zunächst eine Voreinschätzung durch den Kloster-Bauaufseher W. STRUCK anfertigen ließ. Dieser schlug in seinem Bericht vom 17. April 1834 vor, zur Gewinnung von Baumaterialien das „alte Berglasige Haus" abzubrechen und führte dazu die dort enthaltenen Materialien auf: „3000 St. Dachsteine, 12000 St. Mauersteine, 21 St. Balken, Budholz, Latten, 2 Öfen, 2 Treppen u. 7 Thüren und Fenster Bretter".
Nach dem Plan um 1730 müsste es sich um das dort mit X bezeichnete Haus der Familie von BERGLASE, den Mittelbau am Südende der westlichen Klostermauer, handeln. Wenn es allerdings noch die von STRUCK aufgeführten Materialien beinhaltete, bleibt unklar, warum HULDBERG es in seinem Plan 1788 nicht dargestellt hat. Möglicherweise war das Haus auch schon zu HULDBERGs Zeit baufällig und zum Abriss bestimmt, so dass er es aus diesem Grunde nicht mit verzeichnet hat. Zweifel daran bleiben jedoch angesichts der ansonsten recht detaillierten Planabfassung zu Recht bestehen.
Nach Erhalt des Berichts von STRUCK beauftragte der Klosterkurator den fürstlich-putbusschen Baumeister BAMBERG mit der Planung der beiden Gebäude, die dieser mit Schreiben vom 18. Juni 1834 einschließlich Zeichnungen und Kostenberechnung übersandte.
Theodor BAMBERG war zu dieser Zeit in Diensten des Fürsten Malte zu Putbus als Nachfolger Wilhelm STEINBACHs tätig (dieser, ein Schüler Friedrich GILLYs, war 1830 als Landbaumeister nach Greifswald gegangen und wurde dort 1841 zum Landbauinspektor befördert). BAMBERG selbst muss nach STEINBACHs Weggang als fürstlicher Baumeister den klassizistischen Umbau des Putbuser Schlosses 1830 vollendet haben. Gleichzeitig waren seine Wirkungsmöglichkeiten offensichtlich aber dadurch beschränkt, dass Malte mit repräsentativen Bauvorhaben den ihm vertrauten Architekten J. G. STEINMEYER aus Berlin, seinerseits ein Freund K. F. SCHINKELs, betraute (z.B. Marstall, Vogelhaus oder Affenhaus). So lagen BAMBERGs Aufgaben wahrscheinlich eher in der Planung kleinerer und Wirtschaftsgebäude. Von ihm stammen Zeichnungen zum Bau der Weinhäuser an den Torhäusern der Orangerie Putbus (1839) sowie der Riss eines abgebrochenen Viehstalls (1835). Aus Rechnungen geht hervor, dass BAMBERG mindestens bis 1849 in Putbus tätig war.[38]

Bei seiner Planung in Bergen sah BAMBERG für das Materialhaus einen Anbau mit 6 Holzställen und für den Platz östlich der beiden Klostergebäude einen Holzstall mit sieben Abteilungen vor, jeweils außen massiv in Kalkmörtel gemauert und von außen rau mit Kalkmörtel berappt, innen mit Scheidewänden in Fachwerk mit Lehmsteinen, Dachdeckung

33 - *Freigelegtes Kopfsteinpflaster im Kreuzgangbereich, April 2004*
34 - *Blick vom Kirchturm zur Schauwerkstatt, Mai 2005*

mit Dachpfannen, Fundamentierung aus 2/3 gesprengten und 1/3 ungesprengten Feldsteinen, Fußboden mit Mauersteinen in Lehm ausgepflastert und Fugen mit dünnem Kalk vergossen.
Nach öffentlicher Ausschreibung der Bauleistung wurde diese nach den Plänen BAMBERGs vom Kreiszimmermann J. H. PETERS ausgeführt und am 05. Juni 1835 beendet. Das BERGLASische Haus war allerdings zwischenzeitlich anderweitig abgebrochen worden, so dass eine Verwendung der Baumaterialien für die Holzställe nicht mehr in Frage kam.

Nach Fertigstellung der Ställe wurden die Abteilungen wie folgt vergeben:
Anbau am Materialhaus:
- 4x zur Disposition,
- für die Priorin v. d. LANCKEN,
- für die Nebenwohnung.

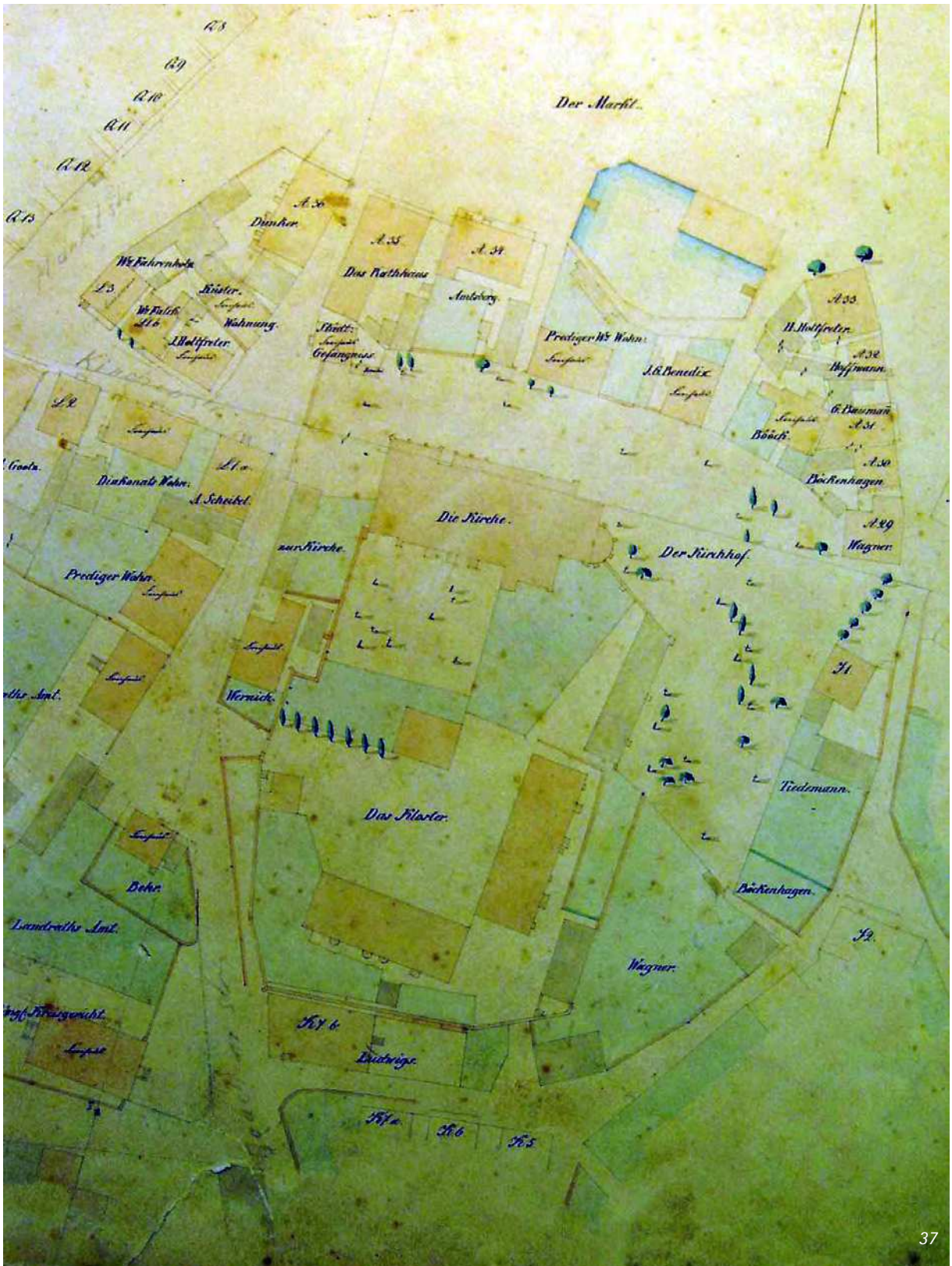
Neubau hinter den Klostergebäuden:
- Friederike von PLATEN – alter Flügel, 1. Wohnung
- von BOHLEN – alter Flügel, 3. Wohnung
- Henriette von PLATEN – alter Flügel, 4. Wohnung
- von HARDER – neuer Flügel, 1. Wohnung
- von KAHLDEN – neuer Flügel, 2. Wohnung
- von HOCHWÄCHTER – neuer Flügel, 3. Wohnung
- Ulrica von PLATEN – neuer Flügel, 4. Wohnung

Ein weiterer Plan liegt aus dem Jahr 1853 vor, aufgenommen vom Königlichen Regierungs-Feldmesser AMTSBERG.[39] Neben einer detaillierten Darstellung der aktuellen baulichen Zustände einschl. der nun dargestellten beiden Wirtschaftsgebäude von 1835 finden wir auch hier Hinweise auf die Nutzung der Freiflächen sowie auf den vorhandenen Baumbestand; selbst Grabkreuze sind vermerkt und kennzeichnen, wenn nicht die genaue Lage, so doch wenigstens die Nutzung.
Auch 1853 stand das Pförtnerhaus noch an der westlichen Klostermauer. Der Weg von der Hauptzufahrt in Richtung Kloster-Hauptgebäude war bis zum baulichen Rest des Refektoriums mit einer Reihe Säulenpappeln markiert. Die Gärten der Klosterdamen beschränkten sich weitgehend auf die freigebliebenen Flächen der ehemaligen östlichen und südlichen Konventflügel. Der zentrale Kreuzgangbereich ist wie der alte Kirchhof als Friedhof ausgewiesen, der Kirchhof zudem mit Baumbestand versehen.
Die Vorhalle am Kirchenzugang für die Klosterdamen an der westlichen Ecke des südlichen Querschiffes war ebenso noch vorhanden wie die Klostermauer zwischen Materialhaus und Kirchenchor. Die Pforte in der Mauer lag deutlich am Materialhaus und der Weg von dort in Richtung Klostergebäude führte vorbei an einer Feldsteinmauer, die zur Abfangung der Höhenunterschiede nördlich und östlich des Hauptgebäudes errichtet worden ist.
Zwischen südlichem Seitenflügel und südlicher Klostermauer war ein Wirtschaftsgebäude entstanden, das heute nicht mehr existiert, dessen Feldsteinsockel aber im Zuge der Erneuerung der südlichen Klostermauer 2005 freigelegt und saniert wurde. Westlich an diesen Sockel schloss sich ost-west-verlaufend eine Feldstein-Stützmauer zur Abfangung des Erddrucks gegen die Klostermauer an, die ebenfalls 2005 freigelegt und saniert worden ist.
Der ehemals HULDBERGsche Garten unterhalb der südlichen Klostermauer gehörte nun LUDWIGS und war in seiner westlichen Hälfte offensichtlich bebaut. 2004 musste das hier stehende Wohnhaus wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Weiter nach Osten war die südliche Wirtschaftszufahrt vom Joachimberg zum Klosterhof vorhanden.
(Im Zusammenhang mit der erfolgten Bebauung an der südlichen Klostermauer ist ein am 22. August 1879 vorgenommener Grundbucheintrag von Interesse, der die Pflichten des Grundstückseigentümers gegenüber dem Kloster regelt: „Besitzer dieser Grundstücke sind verpflichtet, dem Kloster adliger Jungfrauen in Bergen behufs hauswirtschaftlicher

35 – Blick vom Kirchturm zum Klosterhof mit Gebäuden von 1732 und Pförtnerhaus, Mai 2005

36 – Blick vom Kirchturm auf den Kreuzgangbereich, Mai 2005

37 – Übersicht über das Klostergelände, AMTSBERG 1853 (Kreisarchiv Rügen)



37

Klostergelände

38 - Garten des Kloster-Hauptgebäudes, heute Stadtmuseum, August 2001
39 - Garten des Kloster-Hauptgebäudes, heute Stadtmuseum, Juli 2005

Besichtigung der südlichen Klostermauer, auf welcher die Nord- und Südwand des Nebengebäudes dieses Grundstücks ruht, nach geschehener Meldung nicht bloß den freien und ungehinderten Zutritt zu diesem Nebengebäude, sondern auch von dort aus die Beschaffung der an der Mauer nötigen Reparaturen zu gestatten ..."[40])
Insgesamt kann der AMTSBERG-Plan von 1853, auch nach den Befunden der verschütteten und 2005 freigelegten Strukturen, als ausgesprochen zuverlässige Quelle angenommen werden.

Mit dem bereits erwähnten „Memorabilienbuch des Adligen Jungfrauenklosters", das im Jahre 1858 begonnen und bis in die letzten Tage des Klosters 1945 fortgeführt wurde, verfügen wir über eine weitere äußerst wichtige Quelle, deren vollständige Auswertung noch zu erwarten ist.
Nach dem Krieg kam das Buch 1958 durch das letzte noch lebende Kuratoriumsmitglied Gustav Freiherr von der LANCKEN-Wakenitz in den Familienbesitz derer von Lancken, von wo aus es sein Neffe Axel von der LANCKEN 1991 in den Besitz der Kirchgemeinde Bergen übergab.

Offensichtlich gab es auch vor den erheblichen Klosterarchiv-Verlusten nach 1945 im Kloster wenige Quellen mit Aussagen zum Alltag des klösterlichen Lebens. Dem Vorspann des Memorabilienbuches zufolge war dieses 1858 begonnene Buch jedenfalls das erste seiner Art im Bergener Kloster.
Im wesentlichen besteht der Inhalt aus Mitteilungen über die Klosterbewohnerinnen. Daneben aber finden sich immer wieder auch Einträge, die klösterlichen Gebäude oder Gartenanlagen betreffend.[41]

So wurden 1873 die befahrbaren Wege des Klosterhofes chaussiert und der Eingang vom alten Kirchhof mit einer neuen Pforte versehen.

Zur Einrichtung der Zisterne südlich der Kirche sowie eines Springbrunnens auf dem Klosterhof ist 1876 folgender Eintrag zu finden: „Die Frau Priorin [Juliane] von Usedom, welche schon lange den Wunsch gehabt hatte, dass auf dem Klosterhof ein Bassin zur Auffangung des von den Dächern rinnenden Regenwassers gebaut werde, um bei etwaiger Feuersgefahr im ersten Augenblicke wenigstens das erforderliche Wasser zur Stelle zu haben, dann aber auch solches zum Begießen der Gartenanlagen verwenden zu können, entschloss sich, da das Kloster die Mittel dazu nicht zu bewilligen vermag, solches auf eigene Kosten anfertigen zu lassen und wurde die desfallsige Arbeit im Laufe des Herbstes in Angriff genommen und dahin erweitert, dass auf dem Hofe selbst noch ein kleines Bassin mit einem Springbrunnen komme, welcher aus dem höher, bei der Kirche gelegenen Reservoir gespeist werde."
(Zuvor hatte das Kuratorium des Klosters am 26. September 1876 an den Gemeindekirchenrat der Marienkirche einen Antrag gestellt auf Anbringung einer Regenrinne am südlichen Kirchendach zur Auffangung des Regenwassers, das bis dahin lediglich über die Traufe ablief. Die Ausführung der Arbeit sollte auf Kosten des Klosters erfolgen. Am 14. Oktober übermittelte Pastor G. A. SCHULTZ die Zustimmung des Gemeindekirchenrates.[42])
1877 waren die Arbeiten bereits ausgeführt: „Am 15ten Juni sprang zum ersten Mal der durch die Munifizienz der Frau Priorin in der Mitte des Klosterhofes in Verbindung mit dem Wasserbassin angelegte Springbrunnen, ein zwar kleiner, feiner Strahl, aber doch, von der Sonne beschienen, schön".
Einer bei REYGERS enthaltenen Abbildung (um 1930) zufolge ist die erwähnte Zisterne von außen kegelförmig bis fast an die Oberkante angeschüttet worden, so dass das Wasser von oben entnommen werden konnte.[43]

1878 wurde auf dem Klosterhof „in einem durch Schling-

40 - Sanierte östliche Klostermauer mit Pflanzenberankung, Mai 2004

41 - Stützwand - Statische Sicherung einer alten vitalen, jedoch auf der Kante der Feldsteinmauer absturzgefährdeten Rotbuche am Museum durch Einbau einer neuen Stützwand als erdverankerte Stahl-Holz-Konstruktion, August 2003

42 - Sanierte Zisterne von 1876, Juli 2005

pflanzen verdeckten Gang" das morsch gewordene „Holzwerk" durch eine Eisenkonstruktion ersetzt. Damit wird über ein weiteres gartenarchitektonisches Gestaltungselement informiert. Es ist zu anzunehmen, dass es sich um einen verandaähnlichen Laubengang gehandelt hat, der vermutlich zwischen dem Haus des alten Refektoriums und der westlichen Klostermauer gestanden haben dürfte (da AMTSBERG zwar den Baumbestand, nicht jedoch die gärtnerische Gestaltung dargestellt hat, lassen sich aus seinem Plan dahingehend keine Erkenntnisse ableiten).
„Bei dieser Gelegenheit kamen dann auch die den Gang einfassenden Pappeln, die allerdings zum Teil schon im Absterben begriffen waren, zu Fall". Sofern zutrifft, dass es sich hierbei um die schon 1853 bei AMTSBERG dargestellten Säulenpappeln handelt, liegt nahe, dass die Pflanzung dieser Pappeln von den nach 1805 einquartierten französischen Truppen vorgenommen wurde. Jedenfalls ist dies vielerorts so geschehen, da die Soldaten sich auf diese Weise in der Ferne ein Heimatgefühl schaffen wollten. Die Säulenpappel (Populus nigra ‚Italica') ist mit einer Lebenserwartung von durchschnittlich etwa 40 bis 50 Jahren ausgesprochen kurzlebig und wird gegen Lebensende astbrüchig. Sollten die 1878 entfernten Pappeln also auf die Franzosen zurückgehen, so wären sie zu diesem Zeitpunkt etwa 65 bis 70 Jahre alt gewesen, wodurch sich das bereits begonnene Absterben erklären würde.

Über weitere Veränderungen aus dem Jahr 1881 wird berichtet: „Einem großen Übelstande des Klosterhofes half Frau Priorin [Juliane von Usedom] dadurch ab, dass sie die zwischen beiden Flügeln befindliche offene Durchfahrt, welche als steter Zugfänger der Schrecken aller Damen war, durch ein hohes hübsches Holzthor abschließen ließ, welches außerdem eine Zierde für den Klosterhof geworden ist und den hässlichen Hinterhof verdeckt.
Gleichzeitig ließ Frau Priorin in dem für dieselbe bestimmten Garten an der Kirche, sowie auf dem Klosterplatze selbst je eine zugfreie geräumige Holzlaube aufrichten, welche ebenfalls einen freundlichen Anblick gewähren.
Ebenfalls ließ Frau Priorin eine hohe Bretterwand anfertigen, längs des Pförtnergartens, um Schutz gegen Zug und Wind zu schaffen." Ungeklärt ist, wann der Umzug des Pförtners in das heute so genannte Pförtnerhaus erfolgte, und deshalb auch, wo die erwähnte Bretterwand sich befunden hat.

Für die Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen war der Pförtner verantwortlich: „Am 31. August [1881] starb (...) Pförtner TREDUP, der die Umwandlung des sonst öden vernachlässigten Klosterplatzes in einen blühenden Garten bewirkte und denselben mit Interesse wohl gepflegt und erhalten hat." Joachim TREDUP, zuvor Gärtner in Poggenhof, war ab 23. Oktober 1862 Klosterpförtner, nachdem sich im selben Jahr der seit 1840 im Klosterdienst stehende Pförtner MEINCKE in einem „leerstehenden Klosterhaus" (dem heutigen Pförtnerhaus?) erhängt hatte.
Die gärtnerische Gestaltung des Klosterhofes erfuhr in den folgenden Jahrzehnten bis zur Auflösung des Klosters keine wesentlichen Veränderungen mehr, so dass man TREDUP durchaus als Schöpfer einer etwa acht Jahrzehnte bestehenden Gartengestaltung betrachten kann, zu der die Pflanzung der Eiben vor dem Pförtnerhaus ebenso zu zählen ist wie die Efeuberankung an den Gebäudezugängen. Ein lebendiges Bild von der Anlage geben die nach 1900 zunehmend entstandenen Ansichtskarten mit Blick in den Klosterhof.
Im Amt des Klosterpförtners folgte 1881 der zuvor in Woldenitz beschäftigte Gärtner KLEMM nach.

1883 wurden die Wege des Klosters teilweise durch „neue Steinschüttung aufgebessert".
Ein Jahr später ließ man die „Gosse hinter dem Hauptflügel" neu legen und das „Pförtner- und Waschhaus" an eine Abflussleitung anschliessen. Spätestens seit 1884 hatte also

43

43 - Westliche Klostermauer vor der Sanierung 2002

44 - Westliche Klostermauer - Sanierung und teilweise Neuaufbau der westlichen Klosterhofmauer unter Wiederverwendung der geeigneten historischen Ziegelsteine (Bauphase), Mauerwerk mit Segment-Sparbögen, Ziegelsteine in diesem Mauerabschnitt: großes Klosterformat ca. 280x135x85 mm (mittelalterliches Steinformat, das häufig aus Abbruch gewonnen und wiederverwendet wurde), August 2003

44

der Pförtner im alten Refektoriumsbau, der zugleich als Waschhaus diente, seine Wohnung.
Ein weiteres Jahr später erhielt der Hinterhof ein „neues Tor zur Auffahrt".

1884 wurde das Kloster in seiner inneren Ordnung neu organisiert. Das seit 1805/06 geltende Klosterreglement entsprach nicht mehr den herrschenden Umständen. Das Kuratorium des Klosters war darum bemüht, zum einen die Einbindung der Einrichtung in das städtische Alltagsleben zu stärken, zum anderen angesichts der sinkenden Zahl von Exspektantinnen die Hürden für die Berechtigung zum Erhalt einer Präbende (= Unterhalt) bzw. zur Aufnahme ins Kloster zu senken.
In 35 Paragraphen wurde die neue Ordnung des Klosters verankert. Aussagen zur Bestimmung des Klosters und zum Patronat wurden getroffen und die Tätigkeit der Kuratoren, der Klosterkommission, und der Klosterbeamten und –angestellten beschrieben.
Es folgten allgemeine Verwaltungsvorschriften und Bestimmungen zu den mit Einkünften verbundenen Stellen, zur Präbende und zur sog. kleinen Hebung sowie zu den Bewohnerinnen (Klosterfräulein und Priorin als Vorgesetzte). Schließlich wurde die Hausordnung festgelegt, in sechs Paragraphen die Bedingungen für Exspektantinnen und die Durchführung der Klostervisitation beschrieben.[44]

Weitere Nachrichten aus dem Memorabilienbuch zu Veränderungen im Kloster berichteten 1891/92 von der „Ausbesserung der großen Umfassungsmauer" und von notwendigen Reparaturen an den inzwischen 57 Jahre alten Stallgebäuden. 1893 wurde die 20 Jahre alte Pforte zum alten Kirchhof durch eine neue eiserne Pforte ersetzt.

Nach Ostern 1896 „begann der lange geplante, auf einige Jahre berechnete Renovierungsbau unserer Kirche, wozu auf dem an die Kirche stoßenden Kloster-Grundbesitz Gerüste aufgeschlagen wurden und große Schuttberge lagerten, auch die Kloster-Gartenmauer neben der Kirche für den Verkehr der Handwerker durchbrochen wurde, wodurch der anstoßende Garten des Frl. Julie von PLATEN ganz verwüstet wurde".
Gleichzeitig wird berichtet über eine „sehr schadhafte Einfriedung der hinter dem Nebenflügel liegenden Gärten", die „durch einen Drahtzaun ersetzt" werden musste.

Während offenbar der Klostergarten südlich der Kirche mehrere Jahre mindestens teilweise Baustelle war, erhielt der Hof des Klosters im Frühjahr 1899 elektrische Beleuchtung, „eine angenehme Verbesserung nach der einen, wenig leuchtenden Petroleumflamme" von 1869.

Über das Ende der Bauarbeiten an der Kirche wird im Memorabilienbuch nichts gesagt. Da aber bei der Sanierung der westlichen Klostermauer ein auf Reichsformat zugeschlagener mittelalterlicher Formstein mit der Zeichnung „1903.9.8." gefunden und wieder eingesetzt wurde (nach Lesart des Landesamtes für Bodendenkmalpflege: 9. August 1903[45]; HOLST wies darauf hin, dass es sich auch um einen typischen „Feierabendziegel" handeln könnte, wie sie zum Ende der Brennsaison auf den Ziegelhöfen gerne beschriftet wurden, und dann wohl eher 8. September 1903 zu lesen sei), kann man davon ausgehen, dass 1903 die Mauer nach Beendigung der Arbeiten an der Kirche wieder geschlossen wurde. Die bei der Sanierung der Mauer im Jahr 2002 begleitend durchgeführten archäologischen Untersuchungen hatten zum Ergebnis, dass die erneuerte Mauer auf einem mittelalterlichen Mauerrest in gotischem Verband mit einer Breite von 90 cm lagert.[46]

Das Memorabilienbuch berichtete 1904, dass die „im Herbst [1903] begonnenen Gartenveränderungen und Verbesserun-

45

46

45 - Bearbeiteter mittelalterlicher Formstein der westlichen Klostermauer, Inschrift: 1903.9.8.
46 - Neuer Springbrunnen am alten Standort, Juli 2005

gen" fortgesetzt wurden, „hauptsächlich durch Handelsgärtner BUCKER".
„Ein Schlauch für den Rasen wurde angeschafft u. der Springbrunnen wieder in Ordnung gebracht. (...) Im Spätherbst wurden Obstbäume auf dem Platz zwischen Kirche und Pförtnerhaus gepflanzt und einiges Andere in die Gärten. Im Oktober kam für den zu alten [Pförtner] KLEMM der neue Pförtner MÖLLER, der sich ganz gut macht, nur wenig von der Gärtnerei versteht, so dass BUCKER die Hauptsache machen muss."
Die 1903 begonnene „Obst Anpflanzung" wurde 1906 und 1909 vergrößert; 1907 „trugen einige Stämme der neu angepflanzten Obstanlage sehr nett". Ostern 1907 folgte dem offensichtlich überforderten MÖLLER der neue Pförtner CARL.

In den folgenden Jahren beschränkten sich die Aufzeichnungen zum Klosterhof im wesentlichen auf zwei Hinweise zur Verbesserung von Wegen. So ließ die Konventualin Bertha von KAHLDEN 1913 „auf ihre Kosten den Weg vor dem Kloster mit Steinplatten belegen" und 1914 erhielt „der Weg nach der kleinen Pforte" ebenfalls Steinplatten.

Weitere Nachrichten betreffen den Wechsel des Klosterpförtners. 1914 musste der 1907 gekommene „gute Pförtner CARL wegen Krankheit seinen Posten aufgeben und scheint sein Ersatz RHETZ zu sein." Dieser verließ das Kloster jedoch schon Anfang Oktober 1915, „da er sich wohl für diesen Posten zu schade" fand. Ihm folgte der Kutscher RISCH aus Ganschvitz.

Das Amt des Klosterpförtners, der wesentlich für das äußere Erscheinungsbild des Klosters verantwortlich war, blieb nicht auf das Hüten der Klosterzugänge und die Pflege der gärtnerischen Anlagen beschränkt. Zur Illustration seiner Tätigkeit und des damaligen Zeitgeistes überhaupt sei auszugsweise aus einem Anstellungsvertrag von 1923 zitiert:

„- sorgfältige Beaufsichtigung des Klosterplatzes, sowie Obacht auf alles dasjenige, was sich auf demselben vorfindet, Abwendung von jeglichem Schaden und Nachteil, sei es an Gebäuden, Gärten, Hofplatz und Befriedigungen oder an dem Eigentum der Bewohnerinnen des Klosters,
- ordnungsgemäße Reinhaltung des Klosterplatzes und Instandhaltung der vorhandenen Rasenplätze, der Wege und Steige,
- Beobachtung, dass Bettler und sonstiges umherstreifendes Gesindel, sowie überhaupt Personen, welche keine Geschäfte auf dem Klostergebiete haben, im gleichen Tiere, welche Schaden verursachen oder den Klosterhof verunreinigen können, diesen nicht betreten, und hat er solche Personen und Tiere von demselben zu entfernen,
- sollte der Klosterhof durch Benutzung der Ein- und Ausgänge zur Abkürzung des Weges, sei es von Einwohnern der Stadt Bergen oder von Bewohnern vom Lande, als bestehende Observanz zum Durchgehen passiert werden, so hat er zu Abwehrung einer möglicherweise zu beanspruchenden Servitut-Verjährung dergleichen Excesse aufs ernstlichste zu inhibitieren, und nötigenfalls der Fortsetzung derselben mittelst Verschlossenhaltens der vom Kirchhofe zum Klosterplatze führenden Pforte auf einige Zeit nach vorher eingeholter Erklärung der Frau Priorin, entgegenzutreten,
- tägliches Öffnen des am Tage zum gewöhnlichen Gebrauche offenstehenden Klostertores und der Klosterpforte, sowie Verschließung derselben des Abends und Wieder-Eröffnen des Morgens zu den der Jahreszeit nach passenden Stunden (...)
- auch das hintere Klostertor ist gleichfalls von ihm in vorkommenden Gebrauchsfällen zu öffnen, sonst aber dasselbe stets verschlossen zu halten.

Der Klosterpförtner bezieht für seine Dienstleistungen:
- baar 1400 Mark (...)

47 - Abrissfläche der ehemaligen Bebauung Billrothstraße 19, dahinter der zusammengebrochene Abschnitt der südlichen Klostermauer, Nov. 2004
48 - Sanierte südliche Klostermauer, Juli 2005

- freie Wohnung in dem auf dem Klosterhofe sich vorfindenden Pförtnerhause nebst dem dazu gehörenden Gartenplatze (...)"[47]

Die Beschreibung der Aufgaben des Klosterpförtners von 1923 folgt damit fast wörtlich derjenigen in der 1884 neu formulierten Klosterordnung (s.o.) und zeugt so von einer Kontinuität in der Ausführung des Amtes über viele Jahrzehnte.

In den folgenden 20 Jahren ist offensichtlich von keinen bedeutenden Veränderungen mehr zu berichten gewesen; die Einträge im Memorabilienbuch betreffen fast ausschließlich das Wetter und persönliche Belange der Bewohnerinnen.

Erst der eindringliche, zugleich verstörte Bericht über die Ereignisse bei Kriegsende 1945 gibt wieder Auskunft über die inneren und äußeren Zustände im Kloster. Er wird hier wiedergegeben:

„Erschreckend schnell rücken die Russen vor und kommen immer näher. Am 4. Mai kamen sie nun sogar nach Rügen. Immer hatten wir gehofft, Rügen würden sie ungestört lassen. Voll Angst sahen wir sie kommen, und überall wurde die weiße Fahne gehisst; denn zum Glück hatten die Behörden beschlossen, die Insel kampflos zu übergeben. Unsere kleine militärische Besatzung konnte das Reich auch nicht retten.

Eines Tages sahen sie sich unser Kloster an und am 14. Mai kam dann auch der Räumungsbefehl. Am 15. Mai 10 Uhr mussten wir raus sein. Was nun und wohin! Doch gleich wurde uns diese Sorge genommen Der Superintendent Burow erbot sich 6 Damen zu sich zu nehmen / die Priorin von Harder, beide Grfr. Schmettow, Frl. von Versen, Fr. von Versen, Frau von Lancken geb. v. Platen. Gleichzeitig schickte er seinen Sohn und die jungen Mädchen aus dem Büro uns beim rüberbringen unserer Sachen zu helfen. Dr. Stuths [Klostersyndikus] nahmen Frl. von Kathen mit Bruder und Schwägerin und Fr. von Kathen auf, Frl. v. Richter mit Frl. v. Kleist und Pflegerin wurden von Fr. Jost aufgenommen. Frl. v. Barnekow, die sehr hilfsbedürftig ist, konnte nicht in einer Familie aufgenommen werden, die kam in ein Krankenhaus, und wie dort der Platz knapp wurde, musste sie ins Altersheim, was dem Krankenhaus angeschlossen war, später kam sie in ein neu eingerichtetes Altersheim und dann mit diesem nach Ralswiek. Möbel sollten wir nicht mitnehmen. Leider hielten wir uns an dies Verbot, denn uns war versprochen, alles bliebe unberührt. Wir hätten aber mitnehmen sollen, was wir schleppen konnten, denn was wir dort ließen, z.B. Wäsche, war alles nachher aus den Schränken raus.

In der ersten Zeit durften wir mit einem Schein in unsere Gärten, aber bald wurde auch das nicht mehr erlaubt. Am Donnerstag den 5. Juli rückten sie ab und hofften wir, nun könnten wir wieder in unsere Wohnungen, aber der Kommandant hatte es weiter beschlagnahmt und wir durften nicht hinein.

Deutsche Polizei hielt Wache, wir wurden nicht hineingelassen, dafür kamen diebische Weiber und raubten aus, was noch in unseren Schränken und Truhen geblieben war. Heimlich war einer oder der andere von uns mal drin und haben noch einiges herausgeholt. Etwas Porzellan und Glas, auch einige von meinen antiken Stühlen habe ich mir noch gerettet.

Nach kurzer Zeit zogen andere Russen ein, auch später soll die Besatzung noch mal gewechselt haben. Die jetzige Besatzung hat Pferde, auch Kühe und Schweine in unseren Holzställen untergebracht und die Wohnungen sollen sehr ruiniert und viel zerschlagen sein. Schlimm soll es aussehen. Wir sind nun ein Jahr hier in der Superintendentur und es ist keine Aussicht, dass wir bald wieder ins Kloster können. So gut wir es haben, so wünscht man sich doch wieder in seine eigene Häuslichkeit."

Dieser Erlebnisbericht ist Zeugnis vom Ende über 750-jährigen klösterlichen Lebens in Bergen.

49 - Sanierungsarbeiten an der Stützmauer zur Billrothstraße, Okt. 2004
50 - Sanierte Stützmauer, Juli 2005
51 - Erneuerter Weg über den alten Kirchhof Richtung Joachimberg, Sept. 2004

Ab 1947 wurden die Klosterwohnungen und das Pförtnerhaus zur Wohnnutzung freigegeben. Die Gärten sind von den Bewohnern genutzt und zum Teil mit Garagen und Schuppen bebaut worden. Vor dem Kloster-Hauptgebäude befand sich ein kleiner Kinderspielplatz. Die Klostermauern, insbesondere die südliche, verfielen zusehends aufgrund der mangelnden Unterhaltung der vergangenen Jahrzehnte.

Nach dem politischen Umbruch 1989/90 wuchs bald der Wunsch nach einer Wiederherstellung des Klostergeländes zu einem kulturellen Erlebnisort. Im Auftrag der Stadt Bergen übernahm deren treuhänderischer Sanierungsträger, die GSOM mbH Bergen, die Koordination des Vorhabens.
Ab 1992 wurden vom beauftragten Landschaftsarchitekturbüro J. WAGNER, Rostock, umfangreiche Voruntersuchungen geführt, eine denkmalpflegerische Zielstellung[48] erarbeitet und im Ergebnis 1996 ein erster Entwurf zur Neugestaltung des Klosterbereiches vorgelegt. Die Gestaltungsabsichten berücksichtigten dabei sowohl historische Raumstrukturen als auch aktuelle funktionale Erfordernisse. Ein wichtiges Ziel bestand darin, an der neuen Gestaltung die historische räumliche und flächenmäßige Ausdehnung der Klosteranlage ablesbar zu machen. Der ehemalige Klausurbereich innerhalb des Kreuzganges sollte als ebenes Rasengeviert verdeutlicht, die Lage der umlaufenden Kreuzgangpfeiler in moderner Gestaltungssprache markiert sein. Das gesamte Klostergelände war für die Bewohner von Bergen und ihre Gäste zugänglich zu machen. Aufenthalt und Erholung spielten dabei ebenso eine Rolle wie die Möglichkeit, das Gelände in alle Richtungen zu queren.
Nach ausführlicher Diskussion der Vorschläge und Einarbeitung von Anregungen konnte der Entwurf ab 2000 schrittweise verwirklicht werden.

Zeitgleich wurden 2000/01 nach gründlicher Vorplanung die beiden Klostergebäude nach Plänen des Architekturbüros GRIEGER-SARFERT, Bergen, wiederhergestellt. Im Hauptflügel (Bauzeit 1732/33) öffnete 2001 das neu eingerichtete Stadtmuseum, im Seitenflügel (Bauzeit 1732-36) eine Klosterschenke.[49] In beiden Gebäuden blieb die Wohnnutzung erhalten. Anschließend wurde 2002/03 das ehemalige Materialhaus (Bauzeit zwischen 1730 und 1788) mit dem angebauten Holzstall (Bauzeit 1834/35) zu einer inzwischen in der Region bekannten Schauwerkstatt umgebaut.[50] Auch der Holzstall hinter den beiden Hauptgebäuden (Bauzeit 1834/35) konnte in diesem Zusammenhang saniert und den Bewohnern als Wirtschaftsgebäude übergeben werden.

Die Arbeiten in den Freiflächen wurden in mehreren Bauabschnitten ausgeführt. Nach der 2001/02 vorgenommenen Herstellung der Bereiche um die Klostergebäude folgten 2003 das Umfeld der Schauwerkstatt und die östlichen und westlichen Abschnitte der Klostermauer. Mit der Umgestaltung des zentralen Kreuzganggevierts und der Erneuerung der Wege auf dem alten Kirchhof war der größte Teil der Freiflächen 2004 erneuert. 2005 folgten die Zufahrt und der Hof vor den beiden Klostergebäuden und die südliche Klostermauer, so dass sich die Klosteranlage Bergen nun zu einem Anziehungspunkt von überregionaler Bedeutung entwickeln kann.

(Footnotes)

1 J. J. GRÜMBKE: „Gesammelte Nachrichten zur Geschichte des ehemaligen Cistercienser Nonnenklosters St. Maria in Bergen auf der Insel Rügen“ (1833)
A. HAAS: „Beiträge zur Geschichte der Stadt Bergen“ (1893)
H. HOOGEWEG: „Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern“ (1924)
Diese Quellen geben einen Einblick, der umso wertvoller ist, als er auf Auswertung von Klosterarchivalien beruht,

52 - Pflasterstufen vor dem Südende der Schauwerkstatt (dem Stallgebäude von 1835) Sept. 2003
53 - Detail der Pflasterstufen vor der Schauwerkstatt, Sept. 2003
54 - Markierung des nördlichen Kreuzganges mit freigelegter Gründung, Juni 2004

die heute zum großen Teil vernichtet oder nicht mehr auffindbar sind.

[2] Die o.g. Veröffentlichung von GRÜMBKE (1833), die in der Kürze der Zeit für den vorliegenden Beitrag nicht zur Auswertung kommen konnte, gibt weitere wichtige Hinweise, die in einer späteren Veröffentlichung berücksichtigt werden müssen.

[3] P. HERFERT: „Bergen in rujanischer Zeit" in: Autorenkollektiv: „375 Jahre Stadt Bergen" (1987), S. 6-11

[4] L. REYGERS: „Die Marienkirche in Bergen auf Rügen und ihre Beziehungen zur dänischen Backsteinarchitektur" (1934), S. 12

[5] Jens Christian Holst sei für wertvolle Hinweise und Mitteilungen herzlich gedankt.
Ein weiterer Dank geht an Frau Herfert (Stadtmuseum Bergen), Frau Scharf (Kreisarchiv Rügen, Bergen), Frau Reinfeldt (Landeskirchliches Archiv, Greifswald) und Herrn Rösler (Kirchenarchiv St. Marien, Bergen) für die freundliche Bereitstellung der Quellen.

[6] Freundliche Mitteilung von Jens Christian Holst

[7] Stadtmuseum Bergen: Informationsblatt zur Klostergeschichte, o.D.

[8] vgl. hierzu auch J. SCHLOSSER: „Die abendländische Klosteranlage des früheren Mittelalters" (1889),
und J. FENDEL: „Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage" (1927)

[9] vgl. U. und K. PULS: „Agrarwirtschaft der einstigen Zisterzienserklöster Brandenburgs", S. 38-59, in: O. H. SCHMIDT und D. SCHUMANN (Hrsg.): „Zisterzienser in Brandenburg", Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 1 (1996)
sowie dieselben: „Gartenbau bei den Zisterziensern", S. 37-52, in: D. POETSCHKE (Hrsg.): „Geschichte und Recht der Zisterzienser", Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 2 (1997),
auch: H. SVOBODA: „Die Klosterwirtschaft der Cistercienser in Ostdeutschland", Nürnberger Beiträge zu den Wirtschaftswissenschaften, Heft 19/20 (1930)

[10] J. DUFT: „Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen" (1998),
zu theoretischen Aspekten auch E. POESCHEL: „Um den karolingischen Klosterplan in Sankt Gallen" (1957)

[11] Freundliche Mitteilung von Jens Christian Holst

[12] L. REYGERS: a.a.O., S. 15

[13] vgl. B. STEIDLE: „Die Benediktusregel lateinisch-deutsch" (1978)

[14] z.B. M. DÖRING: „Geschichte der vornehmsten Mönchsorden" (1828) oder St. HILPISCH: „Geschichte des benediktinischen Mönchtums" (1929)

[15] L. REYGERS: a.a.O., S. 15, Anm. 24

[16] C. HOFFMANN: „Die archäologische Ausgrabung im Klosterhof", S. 12-15, in: GSOM (Hrsg.): „Das Museum im Klosterhof der Stadt Bergen auf Rügen" (2001)

[17] Landesamt für Bodendenkmalpflege: „Die archäologischen Ausgrabungen im Klosterhof der Stadt Bergen 2002", S. 12-14,
in: GSOM (Hrsg.): „Die Schauwerkstatt im Klosterhof der Stadt Bergen auf Rügen" (2003)

[18] L. REYGERS: a.a.O., S. 16/17

[19] Memorabilienbuch des Adeligen Jungfrauenklosters, 1858-1945 (Kirchenarchiv Bergen, Nr. 16)

[20] ebenda

[21] ebenda

[22] ebenda

[23] L. REYGERS: a.a.O., S. 16/17

[24] Landesamt für Bodendenkmalpflege: a.a.O.

[25] eine Kopie der Kopie befindet sich im Aktenbestand der Kreisverwaltung, Bauamt (Untere Denkmalschutzbehörde)

[26] L. REYGERS: a.a.O., Abb. 14

[27] Memorabilienbuch: a.a.O.

[28] mit der Aufschrift „Copie. Das Original in den Kloster-Ak-

55 - Markierung der Standorte der westlichen Kreuzgangpfeiler mit Metallplatten und der Eckpunkte mit Lichtfliesen, Juni 2004

56 - Treppenanlage vom Klosterhof zum höhergelegenen Kreuzgangbereich, im Hintergrund der bauliche Rest des Südflügels, Juni 2004

55

56

ten. G. A. Schultze, Pastor" (Kirchenarchiv Bergen, E3)

[29] sog. HULDBERG-Plan (Kreisarchiv Bergen, Repertorium des Archivs der Stadt Bergen, Findbuch I, D: Karten, Nr. 112)

[30] dem im Kreisarchiv befindlichen HULDBERGschen Kartenwerk ist vorangestellt eine „Beschreibung aller auf XII Charten abgebildeten Straßen, numerirten Häusern, Gärten und Worten nebst denen in der Stadt Bergen befindlichen eximirten Grundstücken"

[31] „Neues Reglement für das Fräulein Stift zu Bergen auf der Insel Rügen von 1805" (Kirchenarchiv Bergen, B4b)

[32] Landesamt für Bodendenkmalpflege: a.a.O.

[33] „Acta der Kirchenadministration zu Bergen betr. die Anlegung eines neuen Kirchhofes", 1824-37 (Kirchenarchiv Bergen, D69)

[34] Inschrift der westlich lagernden Platte: „HIER RUHET IN GOTT DER WOHLSEEL: BURGERMEISTER HERR CARL PHILIPP GEORG GÜNTHER. GEB: 1754 DEN 5. IULY. GEST: 1827 DEN 2. FEBRUARI.".
Inschrift der östlich lagernden Platte: „HIER RUHEN DIE GEBEINE DES ... HERRN HERRN ... GÜNTHERS ... STADT BERGEN ... GESTORBEN 1757". (Möglicherweise handelt es sich bei letzterem um den Vater von ersterem.)

[35] Inschrift der östlich lagernden Platte: „Diese ruhe Stätte gehöret dem Herrn CARL IACOB WARNKROS 1802."
Die Inschrift der zweiten Abdeckplatte ist nicht mehr lesbar.

[36] „Acta der Pfarre Bergen betr. die äußeren Kirchensachen", 1829-70 (Kirchenarchiv Bergen, D70)

[37] „Acta betreffend die Erbauung zweyer Stall-Gebäude", 1834/35 (Kirchenarchiv Bergen, B5)

[38] A. WEBERSINKE und H. ROTHER: „Maßnahmekonzept für den Landschaftspark Putbus auf Rügen", unveröffentlichtes Typoskript im Auftrag des Landesamtes für Umwelt und Natur Mecklenburg-Vorpommern (1997)

[39] sog. AMTSBERG-Plan (Kreisarchiv Bergen, Repertorium des Archivs der Stadt Bergen, Findbuch I, D: Karten, Nr. 113)

[40] Amtsgericht Bergen auf Rügen: Grundbuch von Bergen, Blatt 3878 (Ausdruck vom 30. April 2004)

[41] Memorabilienbuch: a.a.O.

[42] „Acta der Kirchenadministration zu Bergen betr. Antrag zur Anbringung einer Regenrinne" 1876 (Kirchenarchiv Bergen, D14)

[43] L. REYGERS: a.a.O., Abb. 1

[44] „Ordnung für das Kloster adeliger Jungfrauen in Bergen vom 28. November 1884" (Kirchenarchiv Bergen, B3)

[45] Landesamt für Bodendenkmalpflege: a.a.O.

[46] ebenda

[47] „Anstellungsvertrag nebst Dienstinstruktion für den als Klosterpförtner beim Kloster adliger Jungfrauen in Bergen angestellten Herrn Friedrich EDELER.", 1923 (Kirchenarchiv, B4a)

[48] J. WAGNER: „Denkmalpflegerische Zielsetzung Kirchplatz und Klosteranlage Bergen auf Rügen" (1995)

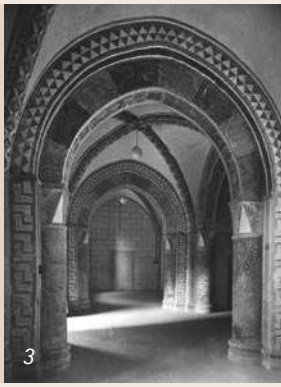
[49] Architekturbüro GRIEGER-SARFERT: „Bestand, Planung, Bauphase" in: GSOM (Hrsg.): „Das Museum im Klosterhof der Stadt Bergen auf Rügen" (2001)

[50] Architekturbüro GRIEGER-SARFERT: „Bestand, Planung und Bauphase" in: GSOM (Hrsg.): „Die Schauwerkstatt im Klosterhof der Stadt Bergen auf Rügen" (2003)

Bildnachweis:

Soweit nicht anders angegeben Dipl.-Ing. Hannes Rother/Dr. Ing. Jörn Wagner sowie Stadt Bergen auf Rügen. ■

1 - Blick in die Vorhalle nach Nordosten
2 - Blick ins Kirchenschiff nach Nordwesten
3 - Vorhalle im Norden
(Aufnahmen um 1930, Fotoarchiv Landesamt für Denkmalpflege)
Bilder Titelseite: 1-4 - Impressionen, Stadt Bergen a. R.
Bild Rückseite: Bergen 1829, Auszug aus: „Special Charte der Insel Rügen, Friedrich v. Hagenow, 1829." (Kreisverwaltung Rügen)



Herausgeber:
Stadt Bergen auf Rügen
Markt 5/6
18528 Bergen auf Rügen
Telefon: (0 38 38) 811 -0
e-mail: info@stadt-bergen-auf-ruegen.de
www.stadt-bergen-auf-ruegen.de

GSOM -
Gesellschaft für Stadterneuerung
und Ortsentwicklung Mecklenburg mbH,
Treuhänderischer Sanierungsträger
der Stadt Bergen auf Rügen,
Büro Bergen auf Rügen
Markt 18
18528 Bergen auf Rügen
Telefon: (0 38 38) 25 66 51
e-mail: bergen@gos-gsom.de
www.gos-gsom.de

Redaktion:
Annette Brandes
Werner Willmes

Konzept/Realisierung/Pläne:
www.designmuehle.com

Druck:
Druckhof Gampe, Bergen auf Rügen

Stand: Juli 2005

Auflage 3.000 Exemplare

Autorenverzeichnis:
Dr. Sven Wichert
Gobbin 5
18586 Lancken-Granitz
Telefon: (03 83 03) 8 68 73
sven.wichert@web.de

Dr. Heiko Schäfer
Landesamt für Bodendenkmalpflege
Mecklenburg-Vorpommern
Domhof 4/5
19055 Schwerin
Telefon: (0 38 31) 29 18 50
Diensthandy: (01 73) 2 47 40 35

Dipl.-Ing. Jens Christian Holst
Bauforschung und Denkmalpflege
Oetjendorfer Landstraße 17
22955 Hoisdorf
Telefon: (041 07) 53 93
jenschristian.holst@web.de

Jens Amelung
Landesamt für Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern
Domhof 4/5
19055 Schwerin
Telefon: (03 85) 5 21 40
kirchliche.denkmalpflege@denkmalpflege-mv.de

Dipl.-Ing. Hannes Rother
Dr. Ing. Jörn Wagner
Freier Landschaftsarchitekt
Gerhart-Hauptmann-Straße 2
18055 Rostock
Telefon: (03 81) 49 77 81
Landschaftsarchitektur.Wagner@gmx.de

Die jeweiligen Fotonachweise sind im Text zu finden.